

Dezember 2022 | 4. Ausgabe

SEA FOKUS

Gemeinsam tiefer blicken



Schweizerische
Evangelische
Allianz

Welt im Chaos

Engagiert für ganzheitliche
Versöhnung und Wiederherstellung

Pazifismus

Das Ringen um Frieden

Praxis

Berührende Begegnungen
und bewegende Bekenntnisse

Theologie

Wiederherstellung als
Hochgebirgswanderung

Kirchen

Konflikt und Versöhnung

Über die Publikation

Der «SEA Fokus» ist die Publikation der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA für den zweiten Blick auf grosse Themen: Sie belässt es nicht beim berühmten ersten Blick, sondern schaut genauer hin, analysiert, fragt nach, differenziert, kommentiert. Sie setzt zwei- bis dreimal pro Jahr einen Schwerpunkt bei einem aktu-

ellen Thema, das evangelische Christen bewegt – ja bewegen muss. Der SEA Fokus kann in gedruckter Form gegen einen Unkostenbeitrag abonniert bzw. einzeln bestellt werden und ist online frei zugänglich. Die Publikation wird massgeblich durch Spenden finanziert; jede Zuwendung ist willkommen: www.each.ch

Impressum

Der «SEA Fokus» erscheint zwei- bis dreimal pro Jahr
4. Ausgabe, Dezember 2022

Herausgeber

Schweizerische Evangelische Allianz SEA

Redaktionsteam

Andi Bachmann-Roth, Daniela Baumann, Marcus Grohmann, Pascale Leuch, André Mebold, Dr. Johannes Reimer, Dr. Christine Schliesser, Matthias Stiefel, Christoph von Toggenburg

Autoren

Dr. Maximilian Schell, Pascale Leuch, Tom Sommer, Dr. Christine Schliesser, Hanspeter Schmutz, Evan Thomas, Dr. Johannes Reimer, Dr. Salim Munayer, Martina Seger-Bertschi, Timo Plutschinski, Marcus Grohmann, Ruslan Maliuta, Johannes Czwalina, Anaël Jambers, Daniela Baumann, Marcus Weiland, Beat Ungricht

Gestaltung/Layout

Roland Mürner, SEA

Druck

Jordi Druck, Belp

Bezugsadresse

SEA-Sekretariat
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
043 344 72 00
info@each.ch
www.each.ch

Bilder

Titelseite: © istockphoto
Innenseiten: Zur Verfügung gestellt (wenn nicht anders vermerkt)

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text teilweise die männliche Form gewählt. Die weibliche Form ist selbstverständlich mit eingeschlossen.

© SEA, Zürich 2022

Überzeugt von Themen, Tiefgang und Relevanz?

Wir danken Ihnen, wenn Sie dies mit einer
Spende für den SEA Fokus zum Ausdruck bringen.

Schweizerische
Evangelische
Allianz



JETZT
SPENDEN



Gemeinsam besser

www.each.ch

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Als kleiner Junge habe ich mit einer Mischung aus Neugier und Grauen den raren Erzählungen meiner Grosseltern gelauscht. Ihre Berichte über die Kriegsjahre hörten sich für mich surreal an – wie aus einer anderen, weit entfernten Welt. Was zeitlich und räumlich immer weit weg schien, ist mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine plötzlich ganz nahe. Der Schrecken scheinbar längst vergangener Tage hat uns eingeholt.

In diesem «SEA Fokus» werfen wir einen trotzigsten Blick nach vorne. Auch wenn zurzeit keine Entspannung im Krieg in der Ukraine sichtbar ist, hoffen, beten und arbeiten wir für Frieden. Als Christen halten wir am Glauben fest, dass Neuanfänge möglich sind und dass aus Feinden wieder Freunde werden können. Auch in den ungezählten anderen Konflikten weltweit.

Wie aber kann nach Butscha, Sarajevo oder Ruanda wieder blühendes Leben in Gemeinschaft möglich werden? Und was ist dabei die Rolle von uns Christen? Dazu geben wir Menschen aus dem internationalen Netzwerk der Allianz das Wort, die eher hinter den Kulissen arbeiten: Expertinnen für Mediation und Konfliktforscher erläutern, wie Wiederherstellung gelingen kann. Weil nach einem Krieg nicht nur die Häuser wieder aufgebaut werden müssen, lernen wir von Christen aus Geschichte und Gegenwart, die sich für Neuanfänge auf wirtschaftlicher, sozialer, politischer oder juristischer Ebene stark gemacht haben. Und wir fragen nach einer Theologie, die Kirchen befähigt, inmitten von Streit Agenten der Versöhnung zu sein.

Dieser «SEA Fokus» ist spannungs- und hoffnungsvoll zugleich. Wir sprechen von dem, was wir uns wünschen, aber vielerorts noch nicht sehen. Vielleicht kann er uns Anstoss geben, wie wiederherstellendes Handeln im Kleinen auch in unserem Alltag anfangen kann.



Andi Bachmann-Roth
Generalsekretär SEA

Inhalt

- 4 Frieden – Versöhnung – Wiederherstellung: Annäherungen an schillernde Begriffe
- 6 Glossar zentraler Begriffe
- 7 Doppelinterview: Das Ringen um Frieden
- 10 Infografik: Konflikte der Welt
- 12 «Der Mensch heisst Mensch, weil...»
- 14 Wiederherstellung – Der Weg ist das Ziel?!
- 16 Christliche «Kriegsregeln» für unsere Welt
- 17 Isaak und Abimelech als Vorbilder für den israelisch-palästinensischen Konflikt
- 18 Südafrika: Pilgerschaft der Gnade
- 19 Israel: Öffnende Begegnung in der Wüste
- 20 Interview: «Die Geschichte geht weiter»
- 22 Wirtschaftliche Wiederherstellung in Zeiten von Hoffnungslosigkeit
- 23 Wenn «Versöhnung» Anpassung bedingt
- 24 Die Zeiten verstehen
- 26 Gründliche Aufarbeitung statt oberflächlicher Löscharbeiten
- 27 Wenn unterschiedliche Welten zusammenprallen
- 28 Porträt: Getragen vom Glauben und gesegnet mit Mut
- 29 Konflikte machen auch vor Kirchentüren nicht halt
- 30 Kommentar: «Wiederneustellung» – Das Neue, nicht das Alte wiederherstellen
- 31 Weiterführende Literatur

Grundlagen

Theologie

Praxis

Exkurs:
Krieg in der
Ukraine

Individuelle
Perspektive

Kommentar

Frieden – Versöhnung – Wiederherstellung: Annäherungen an schillernde Begriffe

Kirchen und Theologie sind angesichts der gegenwärtigen Kriegs- und Konfliktherde herausgefordert, ihre spezifisch christlichen Perspektiven auf Frieden, Versöhnung und Wiederherstellung zu reflektieren. Von humanwissenschaftlichen Konzepten unterscheiden sie sich etwa in der Rolle, die sie dem Menschen für die «Herstellung» von Frieden und Versöhnung zuweisen.

Der christliche Glaube ist seit seinen Ursprüngen verbunden mit sozialer Friedens- und Versöhnungspraxis. Die Botschaft der Versöhnung und der Glaube an den Frieden Gottes waren nie nur innere Überzeugung, sie waren auch äusserer Lebensvollzug. Was dabei aber christliche Friedens- und Versöhnungspraxis genau umfasst und welches Orientierungswissen vom Evangelium ausgeht, ist bis heute strittig. Theologie und Kirchen stehen deshalb gegenwärtig unter anderem im Gespräch mit der Friedens- und Versöhnungsforschung, um angesichts der multiplen, miteinander verwobenen Kriegs- und Konfliktherde des 21. Jahrhunderts christliche Friedens- und Versöhnungskonzeptionen auszuloten.

Humanwissenschaftliche Disziplinen wie die «Konflikt- und Friedensforschung», die «Transitional-Justice Forschung» oder auch die «Versöhnungsforschung» setzen dabei ganz eigene Akzente im Blick auf die Frage der Verwirklichung eines nachhaltigen Friedens und der Wiederherstellung von Beziehung. Im Bereich der Friedensforschung etwa kann «Frieden» nicht nur «eng» als Abwesenheit von

personaler Gewalt, sondern auch «weit» als Abwesenheit von struktureller Gewalt gefasst werden. Es werden unter anderem Fragen nach Kriterien des verantwortbaren Gewaltgebrauchs in Grenzsituationen, der Rolle des internationalen Rechts und internationaler Organisationen für die Gewaltbeendigung und Friedensstiftung, der Rolle demokratischer Strukturen sowie der Wichtigkeit ziviler Konfliktbearbeitung behandelt.

Die Versöhnungsforschung wiederum legt einen stärkeren Fokus auf den Beziehungsaspekt und damit emotionale und kognitive Faktoren für Konfliktprävention, -transformation und -lösung. Dabei ist auch die Frage nach strukturellen und überindividuellen Bedingungen integrativer Bestandteil der Konzepte. Friede kann nur nachhaltig sein, wenn Konflikte an der Wurzel bearbeitet werden; Friede soll demnach durch Versöhnung qualifiziert

eines gewaltfreien und wenn möglich strukturell friedensfördernden Zustandes, im Versöhnungsdiskurs im Hinblick auf die Wiederherstellung normaler und, wenn möglich, guter Beziehungen der im Konflikt beteiligten Individuen und Gruppen. In beiden Diskursen ist auch die Schreibweise «(Wieder-)Herstellung» vorfindbar. Denn beim Begriff der Wiederherstellung handelt es sich nicht um ein nostalgisches Zurücksehnen nach dem «status quo ante», dem Zustand vor dem Konflikt. Vielmehr können begrifflich und konzeptionell auch Momente der Erneuerung und Neuschaffung enthalten sein. Ob der Begriff der «(Wieder-)Herstellung» jedoch tatsächlich das Potenzial besitzt, zu einem Leitbegriff der Friedens- und Versöhnungsforschung zu avancieren, etwa weil er weniger stark besetzt ist und stereotypisiert wird als die «grossen» Begriffe Friede und Versöhnung, wäre eingehender zu diskutieren.

«Christliches Wiederherstellendes handeln bezieht seine Kraft aus einer bereits wiederhergestellten, versöhnten Wirklichkeit.»

sein und im besten Fall zur Wiederherstellung der Beziehungen aller Konfliktbeteiligten führen, so die Grundthese der Ansätze.

Erneuerung und Neuschaffung

Interessant ist nun, dass der Begriff der «Wiederherstellung» in beiden Diskursfeldern eine wichtige Rolle einnimmt: im Friedensdiskurs im Hinblick auf die Wiederherstellung

Gott ist Stifter, der Mensch Wegbereiter des Friedens

Vor dem Hintergrund dieser humanwissenschaftlichen Landschaft stehen Theologie und Kirchen vor der Herausforderung, ihre spezifisch christlichen Perspektiven auf Frieden, Versöhnung und Wiederherstellung zu reflektieren. Primäre Kraft- und Orientierungsquelle für die soziale Praxis ist dabei die Botschaft von Gottes Frieden



© istockphoto

und Versöhnung für seine und mit seiner Welt. Mit Blick auf Gottes Friedens- und Versöhnungshandeln bezeugen Glaubende eine bereits in Christus angebrochene, den ganzen Kosmos umfassende¹, ungerechte Verhältnisse aufhebende² und Beziehungen zurechtbringende Wirklichkeit³, welche die Welt bleibend transformiert.

Schon hier zeigen sich grundlegende Differenzen zum nicht-theologischen Verständnis von Frieden und Versöhnung: Frieden und Versöhnung werden nicht «hergestellt», sondern sie wurden und werden von Gott gestiftet. Christliches Wiederherstellungshandeln bezieht seine Kraft aus einer bereits wiederhergestellten, versöhnten Wirklichkeit, welche die gebrochene Weltwirklichkeit bleibend umfasst und sie schöpferisch begleitet. Das heisst zugleich: Der Mensch ist zu Friedens- und Versöhnungshandeln aufgerufen, aber stets darin begrenzt. Er kann, um mit Dietrich Bonhoeffer zu sprechen, Frieden und Versöhnung den Weg bereiten, aber Frieden und Versöhnung nicht eigenständig und vollumfassend realisieren. Dem allzu menschlichen Phänomen, sich als

Hervorbringer und letzten Garanten des Friedens aufzuführen, wird somit eine Absage erteilt.

Unterschiedliche Entscheidungen wertschätzen

Das biblische ganzheitliche Friedens- und Versöhnungsverständnis deckt sich zugleich stark mit «weiten» Friedens- und Versöhnungskonzepten der Humanwissenschaften. Es setzt nicht allein auf die Abwesenheit von Gewalt, sondern auch (wenn möglich) auf die Schaffung nachhaltiger, auf Menschenwürde basierender gesellschaftlicher und internationaler Strukturen sowie die Ermöglichung von Versöhnungsräumen. Nicht zuletzt das kirchliche Leitbild des «gerechten Friedens» bezeugt dieses weite Friedens- und Versöhnungsverständnis.

In Theologie und Kirche herrscht Konsens im Blick auf die vorrangige Option für die Gewaltfreiheit und die Ächtung des Krieges. Nicht zuletzt die Geschehnisse in der Ukraine stellen aber die Frage nach der Verantwortbarkeit von Gewaltanwendung als «Ultima Ratio» und zur Selbst- und Bündnisverteidigung wieder in den Vordergrund und rufen Differenzen hervor. Die Pluralität christlicher Friedensethik und mit ihr die prinzipielle Mög-

lichkeit divergierender Gewissensentscheidungen und Abwägungen in dieser Sache sollte dabei ernst genommen und wertgeschätzt werden. Sie zeugt vom lebendigen Ringen einer unter dem Dach des Evangeliums stehenden Gemeinschaft, in der die Schuldhaftigkeit menschlichen Handelns sensibel reflektiert und vor und mit Gott ausgetragen wird.



Dr. Maximilian Schell studierte evangelische Theologie und Psychologie und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Systematische Theologie, Ethik und Fundamentaltheologie an der Ruhr-Universität Bochum. Seine Forschungsexpertise liegt unter anderem in der Friedens- und Versöhnungsforschung; 2021 erschien seine Dissertation «Wegbereitung der Versöhnung – Öffentliche Theologie im Kontext gesellschaftlicher Versöhnungsprozesse».

1 vgl. Kol 1,19f.; 1 Joh 2,2.

2 vgl. Ps 85,11.

3 vgl. 2 Kor 5,19.

Glossar zentraler Begriffe

Wiederherstellung

Geschehenes kann nicht rückgängig gemacht werden, aber eine sinnvolle Konfliktbewältigung sollte ein veröhntes Miteinander zum Ziel haben. Dahin zu kommen, ist ein Prozess, eine eigentliche Transformation des Alltags (vgl. Eph 4,17-32), wobei bildlich gesprochen der alte Mensch immer wieder wie ein Gewand abgelegt wird.

Versöhnung

Im griechischen Urtext des Neuen Testaments (z.B. 2. Kor 5, 18-20) steht das Wort «katalasso». Es ist der Verhandlungssprache der Griechen entnommen und bedeutet, dass man verhandelt, bis man sich einig wird – z.B. für eine gemeinsame Position. Man willigt quasi ein, in die Haut des Kontrahenten zu schlüpfen, um einander zu verstehen und die Beziehung wieder herzustellen. Kurz: sich Gott und einander zuzuwenden.

Vergebung

Zusammen mit Versöhnung gehört Vergebung zum Herzstück des Evangeliums, vielleicht die wichtigste soziale und geistliche Kernkompetenz von Christen: Man rechnet dem anderen seine Schuld nicht mehr an, entlässt ihn aus seiner Position als Schuldner und gibt ihn frei. Das damit verbundene Loslassen schliesst eine negative Vergangenheit ab – allerdings ohne Geschehenes zu verharmlosen. Durch Gottes Güte kann eine Transformation in geheilte Erinnerung geschehen.

Konflikt

Das Wort Konflikt beinhaltet, dass sich in einer Situation mindestens zwei scheinbar unvereinbare Standpunkte oder Handlungswünsche gegenüberstehen. Das gilt sowohl für inner- wie interpersonale Aspekte, als auch für ganze Gruppen oder Nationen. Man spricht unter anderem von offenen oder eingefrorenen Konflikten.

Mediation

Ein Konflikt wird durch Anwendung von Gewalt oder durch einen Gerichtsentscheid kaum so gelöst, dass alle Parteien zufriedengestellt sind. Vermittelnde und

unparteiische Beratung, Kommunikationstechnik und Handlungsempfehlungen dienen dazu, eine konfliktive Situation konstruktiv zu bearbeiten und zu entschärfen.

Friede

Seit Urzeiten verwenden Menschen Grussformeln wie «Salam» oder «Schalom», die mitteilen wollen: Friede sei mit euch. Man bringt zum Ausdruck, dass man in friedlicher Haltung unterwegs ist bzw. dass man einen Gast in dieser Gesinnung empfängt, ohne negative Absicht. Selbstverständlich ist dies alles nicht, deshalb sind Jesu Worte zu Frieden tagtäglich aktuell.

Pazifismus

Eine pazifistische Haltung ist grundsätzlich auf eine friedliche und gewaltfreie Verständigung der Völker ausgerichtet. Das Wort Pazifismus wird seit seiner Entstehung vor allem als ein politischer Kampfbegriff angesehen (z.B. Anti-AKW-Demonstrationen und Ostermärsche während des Kalten Krieges). Wegen der komplexen Entstehungsgeschichte des Begriffs sind weder die Täufer der Reformationszeit noch die Mennoniten der Gegenwart adäquat angesprochen.

Gerechter Friede

Der gerechte Frieden umfasst viel mehr als den Schutz von Menschen vor ungerechtem Gewalteinsatz. Er schliesst soziale Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Achtung der Menschenrechte und Sicherheit für alle Menschen mit ein (Ökumenischer Aufruf zum gerechten Frieden).

Gerechter Krieg

In der von Augustinus (354 – 430) entwickelten Lehre vom gerechten Krieg geht es darum, den Frieden zu sichern und den Krieg zu verhindern bzw. ihn da, wo er nicht zu verhindern ist, zu begrenzen. Es geht nicht in erster Linie darum, den Einsatz militärischer Mittel zu rechtfertigen.

Das Ringen um Frieden

Dieter Baumann und Lukas Amstutz vertreten je eine Form von Pazifismus. Im Gespräch über Krieg und Frieden und in ihrem Ringen auf der Suche nach dem Frieden gibt es nicht das typische Schwarz und Weiss von Gewalt oder Gewaltlosigkeit, sondern ganz viele Grautöne dazwischen.

Wie definieren Sie Ihre Position?

Lukas Amstutz: Ich vertrete einen «verantwortungsbewussten Pazifismus», der sich an dem von Jesus Christus verkündigten und gelebten Evangelium des Friedens orientiert. Ich grenze mich damit einerseits von einem strengen Gesinnungspazifismus ab, der unabhängig von konkreten Situationen absolut sagt: Ich mische mich nicht ein, weil ich mir mit Gewalt nicht die Hände schmutzig machen will. Und andererseits vom rationalen Pazifismus, der auf einer rein rationalen Ebene argumentiert, dass Gewaltfreiheit vernünftiger, weil erfolversprechender ist.

Dieter Baumann: Ich vertrete eine Art «Rechtspazifismus». Der Begriff Pazifismus drückt meine Überzeugung aus, dass ein gerechter Friede das Ziel jedes zwischenstaatlichen und gesellschaftlichen Handelns sein muss und Gewaltverzicht die vorrangige Option sein soll. Da Menschen aber offensichtlich gewaltfähig sind und Gewalt anwenden, muss innerhalb der Gesellschaft und zwischen Staaten definiert sein, welche Form von rechtserhaltender Gewalt erlaubt ist und welche nicht. Dazu dient das Landes- und Völkerrecht. Zur Sicherstellung des staatlichen Gewaltmonopols braucht es jedoch Sanktionsinstrumente. Innerstaat-



lich ist das klassisch die Polizei und zwischenstaatlich sind es Armeen.

Wie sind Sie zu Ihrer Position gekommen?

LA: Das hat mit meiner Biografie und kirchlichen Prägung zu tun. Ich wuchs in einer mennonitischen Kirche auf. Die Mennoniten gehören zu den drei Historischen Friedenskirchen. Ihre theologische Grundhaltung, ihr Christ- und Kirche-Sein haben sehr stark mit Gewaltfreiheit zu tun.

DB: Meine Position entstand während meiner theologischen und militärischen Ausbildung. Gewaltverzicht und Feindesliebe sind wichtige Merkmale meines «ethischen Kompasses». Mir wurde aber auch bewusst, dass zur Sicherung des Friedens und legitimen Verteidigung einer Gesellschaft rechtsstaatliche Armeen und eine funktionierende Rechtsordnung nötig sind.

Wie begründen Sie Ihre Position mit Ihrem Glauben?

LA: Als Nachfolger von Jesus sehe ich mich herausgefordert, nicht nur Gott und den Nächsten zu lieben, sondern auch den Feind. Ich glaube, dass Jesus mit all dem, was er gesagt und gelebt hat, einen

Weg zeigt, wie man auf unheilvolle Konfliktspiralen anders reagieren kann. Meine Herausforderung ist – und damit ringe ich – wie kann ich diese Gewaltfreiheit leben? Bei jedem Konflikt, dem ich im Alltag begegne, steht dies auf dem Prüfstand.

DB: Ich bin auf einer klassisch reformatorischen Linie geblieben. Die Reformatoren vertraten die Meinung, dass Christinnen und Christen als Bürgerinnen und Bürger auch Staatsverantwortung übernehmen sollen und sich dem Dilemma Gewaltverzicht oder Gewaltanwendung zum Schutz des Nächsten und des Gemeinwesens stellen müssen. Luther hielt dieses Spannungsfeld zum Beispiel in einer Antwort an Ritter Assa von Kram fest, der ihn gefragt hatte, ob Krieger auch in seligem Stande sein können: «Lass dir gesagt sein, dass du Wollen und Müssen, Lust und Notwendigkeit, Freude am Krieg und Kampfeswille sehr weit auseinanderhalten musst. (...) Warte so lange, bis die Not und das Muss kommen, ohne die Lust und den Willen.»

Gibt es also so etwas wie einen «gerechten Krieg»?

DB: Ich verstehe die Lehre vom gerechten Krieg als Versuch, mit



Lukas Amstutz (1973) ist Co-Präsident der Mennoniten in der Schweiz und leitet das Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg in Liestal. Als Dozent unterrichtet er Theologie aus einer friedenskirchlichen Perspektive und ist als Referent in verschiedenen Gemeinden unterwegs. Er ist verheiratet und hat zwei bald erwachsene Kinder.

dem Spannungsfeld von Gewaltverzicht / Feindesliebe und Gewaltanwendung zum Schutz des Nächsten und des Gemeinwesens umzugehen. Die Urchristen konnten sagen, dass sie als Christenmenschen eher bereit waren, Gewalt auf sich zu nehmen, als anzuwenden. Aber mit ihrem Hineinwachsen in die Staatsverantwortung mussten sie in ihrer staatlichen Funktion auch Gewalt anwenden. Sie haben

«Die Position der Gewaltfreiheit ist nicht Rückzug, sondern ein Versuch, die Gewalt mit gewaltfreien Mitteln zu unterbrechen.»

Lukas Amstutz

dabei Regeln entwickelt, wann es für eine «Obrigkeit» oder ein Land legitim ist, Krieg zu führen, und in welcher Absicht, welcher Art und Weise und zu welchem Zweck dieser geführt werden darf. Meiner Meinung nach gibt es aber keine gerechten Kriege, sondern nur eine legitime und rechtmässige Anwen-

dung von militärischer Gewalt innerhalb einer Völkerrechtsordnung.

LA: Krieg ist in meinen Augen nie gerecht. Gewalt soll zwar immer – und so verstehe ich auch Dieter Baumann – nur Ultima Ratio sein, also das letzte Mittel, das man noch zur Verfügung hat. Ein Blick in die Geschichte und auch der aktuelle Krieg in der Ukraine zeigen aber auf traurige und erschütternde Art und Weise, wie schnell zu dieser Ultima Ratio gegriffen wird. Sehr schnell werden die festgelegten Kriterien für Gewaltanwendung nicht mehr beachtet, Gewalt eskaliert und die Kriegsmaschinerie führt ein Eigenleben.

Gibt es gewaltlose Möglichkeiten, die gerecht sind?

LA: Das sollte man sich nicht erst beim Ausbruch eines Krieges überlegen, sondern sich früher die Frage stellen, wie ein Krieg verhindert werden kann. Beispiele von gewaltlosen Interventionen – gerade auch in der Ukraine – sind Leute, die sich ohne Waffen einem Panzer gegenüberstellen. Das ist vielleicht naiv, hat aber teilweise auch etwas

gebracht. Ich habe nicht für jeden Konflikt eine Lösung bereit. Es gibt eine ganze Reihe von Optionen, die man jedoch auch einüben muss. So hat die Schweizer Polizei ein beeindruckendes Arsenal an gewaltfreien Interventionsmöglichkeiten, die sie anwendet, um gewaltsame Ausschreitungen zu deeskalieren.

Was ist die Aufgabe der Kirche im Krieg?

LA: Wir als Kirche sollen uns für Frieden und Versöhnung engagieren. Dazu müssen wir uns als glaubwürdige Gesprächspartner benehmen, und zwar für alle Parteien. Die Position der Gewaltfreiheit ist nicht Rückzug, sondern ein Versuch, die Gewalt mit gewaltfreien Mitteln zu unterbrechen und einen Raum der Begegnung zu schaffen, in dem Verhandlungen möglich sind.

DB: Für mich steht die Aufgabentrennung zwischen Militär und Kirche im Vordergrund. Der Grundsatz des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) heisst, Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein. Es ist nicht die Aufgabe der Kirche oder der Theologie, kriegerische Gewalt zu legitimieren. Die Kirche sollte jedoch akzeptieren, dass es – zum Beispiel zur Selbstverteidigung – staatliche, militärische Gewalt braucht und dass die eigenen Mitglieder Militärdienst leisten.

Kann mit Gewalt überhaupt Frieden erreicht werden?

DB: Mit Gewalt kann nicht Frieden geschaffen werden, aber Gewalt wird benötigt, um einen völkerrechtswidrigen Angriff zu stoppen. Um einen dauerhaften Frieden zu erreichen, bedarf es vielmehr diplomatischer, wirtschaftlicher, rechtlicher, zivilgesellschaftlicher und weiterer Mittel.

Was hat der Ausbruch des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine bei Ihnen ausgelöst?

DB: Der Krieg ist ja nicht im Februar ausgebrochen, sondern begann bereits 2014 mit der Annexion der Krim und weiterer Gebiete. Aber die jüngsten Ereignis-



Dieter Baumann (1973) ist promovierter Theologe, Autor des Buches «Militäretik» und seit 2006 Berufsoffizier. 2013 leistete er einen Friedensförderungsdienst im Kosovo als Kommandant des Swisscoy Kontingentes 28.

LA: Die Realität zeigt, dass Krieg nach wie vor eine Option ist. Darum muss auch aus einer pazifistischen Position überlegt werden, was ich tue, wenn mir Gewalt begegnet. Wie stehe ich zu Gewalt angesichts von Jesus, der sagt: «Liebe deinen Feind»? Für ganz wichtig halte ich auch die Auseinandersetzung mit anderen Meinungen, statt in seiner «Bubble» zu bleiben.

nisse waren ein Augenöffner für mich, dass Verträge und Abmachungen zwar wichtig sind, in der Realität jedoch sich nicht jede Partei daran hält. Deshalb ist es notwendig, im eigenen Land militärisch gut ausgerüstet, ausgebildet und vorbereitet zu sein.

LA: Der Krieg löst Erschrecken aus, dass so etwas überhaupt möglich ist. Und er macht Zusammenhänge bewusst, unter anderem wie der Westen zugunsten profitabler Geschäfte mit Putin weggeschaut und auf einen «faulen» Frieden vertraut hat. Auch über die Reaktion der Kirche bin ich erschrocken, die den Pazifismus sehr schnell über Bord wirft. Vor Kriegsbeginn waren pazifistische Positionen vor allem in kirchlichen Kreisen im Trend. In den letzten Monaten wurde mir mehrfach vorgeworfen, meine Position sei naiv und unterwändige unser Sicherheitssystem.

Was wären in diesem Krieg alternative Handlungsoptionen zu militärischer Gewalt?

LA: Ich bin nicht in der Lage, der Ukraine zu sagen, was sie tun muss. Es gibt eine Palette von Optionen, von Flucht über Sanktionen bis zu Sabotageakten, die nicht Menschen zum Ziel haben, oder der Aufnahme von Deserteuren. Ich habe aber «die» Lösung nicht. Als Nicht-Konflikt-Partei sollten wir

«Es gibt keine gerechten Kriege, sondern nur eine legitime und rechtmässige Anwendung von militärischer Gewalt innerhalb einer Völkerrechtsordnung.»

Dieter Baumann

nicht Ratschläge geben, aber unsere privilegierte Position nutzen, um über Alternativen zur Gewalteskalation nachzudenken.

DB: Die Schweiz soll meiner Meinung nach weiterhin ihre guten Dienste anbieten und humanitäre Hilfe leisten.

LA: Wir dürfen uns nicht zu einem Freund-Feind-Denken hinziehen lassen. In Russland sind längst nicht alle Menschen für den Krieg bzw. stellen sich sogar aktiv dagegen. Wir müssen den Kontakt aufrechterhalten und Freundschaften weiter pflegen. Das heisst nicht, den Krieg schönzureden, aber Brücken zu Kräften zu bauen, die mit dem Krieg nicht einverstanden sind und dafür einen hohen Preis zahlen.

Was raten Sie Christen, die mit der Frage ringen, wie sie sich generell zu Gewaltanwendung bzw. Gewaltverzicht positionieren sollen?

DB: Diesen letzten Punkt kann ich nur unterstützen. Als ich Theologie studierte, war ich als junger Offizier ein Exot. Da prallten am Anfang die Meinungen und Klischees aufeinander, doch mit der Zeit klärte sich vieles. Wichtig finde ich auch das Nachforschen in Texten der Bibel und der Kirchengeschichte, wo man beide Richtungen findet. Diese Texte müssen jedoch immer im historischen Kontext gelesen werden. So kann man versuchen zu verstehen, weshalb sich wer für welchen Weg entschieden hat, und seine eigene Position schärfen.

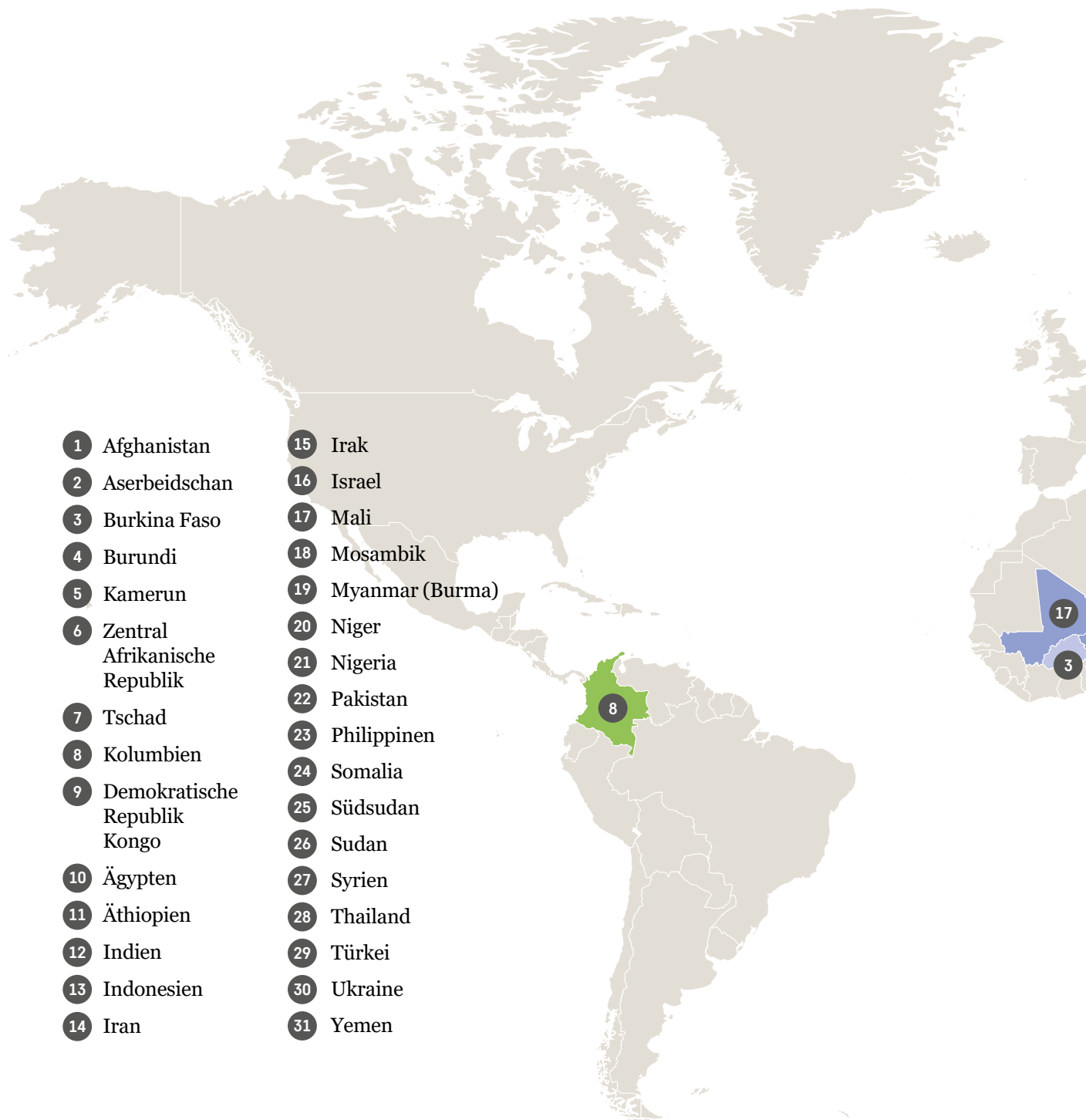


Das Gespräch führte **Pascale Leuch**.

Konflikte der Welt

Konflikte gibt es auf der ganzen Welt, nur die wenigsten nehmen wir jedoch wahr. Die Weltkarte gibt einen Einblick, wo überall gewaltvolle Krisenherde sind. Es sind nur Konflikte berücksichtigt, die nach dem Jahr 2000 aktuell sind und insgesamt bis heute mindestens 1000 Todesopfer gefordert haben. Das heisst, dass nur ein Teil aller noch andauernder Konflikte verzeichnet ist.

Die Daten sind dem Uppsala-Konfliktprogramm (UCDP) entnommen. Dies ist ein Konflikt-Jahresdatensatz mit Informationen über bewaffnete Konflikte, in denen mindestens eine Partei die Regierung eines Staates ist.



Anhaltender bewaffneter Konflikt
zwischen einem Staat und
internen Oppositionsgruppen
mit Beteiligung anderer Staaten:



1-5 Jahre



6-10 Jahre



>10 Jahre

Anhaltender bewaffneter Konflikt
zwischen einem Staat und
internen Oppositionsgruppen
ohne Beteiligung anderer Staaten:



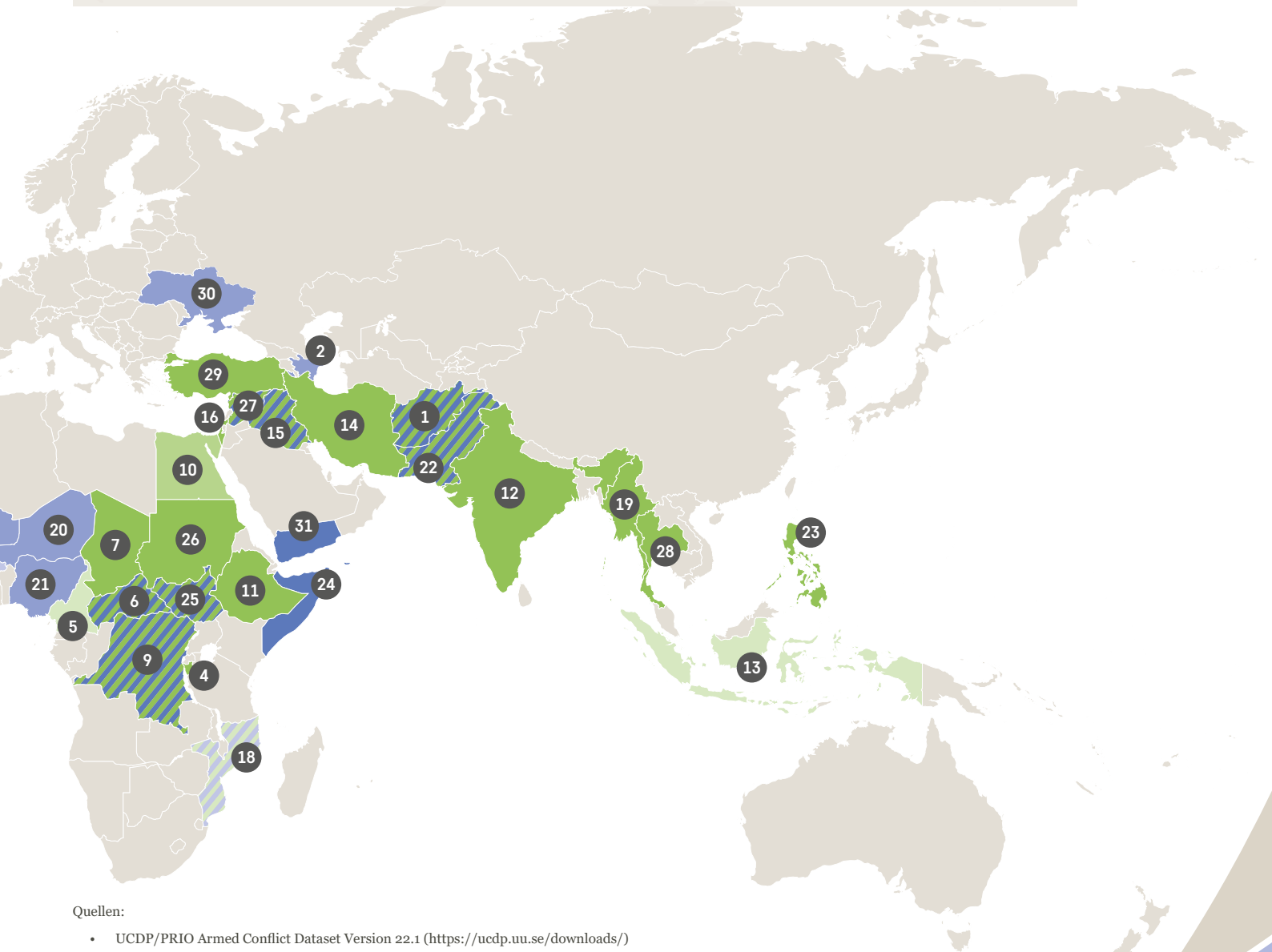
1-5 Jahre



6-10 Jahre



>10 Jahre



Quellen:

- UCDP/PRIO Armed Conflict Dataset Version 22.1 (<https://ucdp.uu.se/downloads/>)
- Davies, Shawn, Therese Pettersson & Magnus Öberg (2022). Organized violence 1989-2021 and drone warfare. *Journal of Peace Research* 59(4).
- Gleditsch, Nils Petter, Peter Wallensteen, Mikael Eriksson, Margareta Sollenberg, and Håvard Strand (2002) Armed Conflict 1946-2001: A New Dataset. *Journal of Peace Research* 39(5).



«Der Mensch heisst Mensch, weil...»

Konflikte markieren unsere Bedürftigkeit, uns immer wieder neu um ein friedliches Zusammenleben zu bemühen. Ob man mit sich selbst ins Reine kommen muss oder zwischen Individuen oder Gruppen Versöhnungsbedarf besteht – die Wege zur Klärung sind vielfältig. Und dennoch gibt es Gemeinsamkeiten.

Bei einer ganzheitlichen Recherche zum Thema Versöhnung treffe ich auch auf das Musikalbum «Mensch» von Sänger Herbert Grönemeyer. Im gleichnamigen Song verarbeitet er den Tod seiner Frau und seines Bruders – unter anderem mit den Worten «...der Mensch heisst Mensch, weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt». Dieses musikalische Bekenntnis gipfelt geradezu in einem Ideal, welches immer, wenn es geschieht, ein Geschenk ist: Vergebung. Aber es ist nicht nur Geschenk, sondern sollte gezielt angestrebt werden. So verabschie-

dete die UNO im November 2006 eine Resolution, dass das Jahr 2009 ein «Jahr der Versöhnung» sein sollte. Im entsprechenden Text wurde festgehalten, dass für das Zusammenleben «Vergebung, Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade» nötig seien.

Nicht zufällig finden sich diese Begriffe in der damals von Nicaragua angeregten Resolution, denn der Mennonit John Paul Lederach hatte im dortigen Bürgerkrieg mithilfe des Psalms 85 Friedensgespräche moderiert. Aber dass solche schriftlichen Bekenntnisse allein keine Garantie für Frieden sind, erlebt die Welt bis heute und in neuer Dringlichkeit. Ernsthaftigkeit und Vielfalt in den Bemühungen um Versöhnung sind gefragt. Und letztlich, so glauben wir, göttliche Inspiration!

Annäherung Schritt um Schritt

Wenn also ehrlich und authentisch Vergebung gewährt oder empfan-

gen wird, ist ein grosses Ziel erreicht, eine neue Basis geschaffen. Automatisch folgt daraus Versöhnung jedoch nicht. Es braucht Kreativität, mit der Spannung oder dem Konflikt umzugehen, ihn zu bearbeiten und gar zu bewältigen. Ihn auch wirklich zu lösen, wäre das ultimative Ziel. Schritte der Annäherung auf ein versöhnliches Miteinander hin kommen also unter Umständen vor einer Vergebung. Ein Grund dafür lässt sich in der englischen bzw. französischen Übersetzung des deutschen Wortes Versöhnung ablesen: «Reconciliation» bedeutet wörtlich, wieder oder überhaupt zusammenzukommen und in Dialog zu treten – auf Augenhöhe, um eine vertiefte Beschäftigung mit dem Konfliktthema zu ermöglichen. Eine Begegnung, die im Idealfall eine Beziehung wiederherstellt.

Konfliktvarianten differenzieren

So tragisch gewaltsame Auseinandersetzungen auch sind, so dürfen doch unterschwellige oder eingefrorene Konflikte nicht vergessen werden. Seien es innerseelische, Beziehungs- oder Zielkonflikte etc. – durchwegs lassen sich Eigenschaften beobachten, die ein friedliches Zusammenleben beeinträchtigen oder verunmöglichen: in Traumata, persönlichem Schmerz und Warum-Fragen erstarrt und gefangen sein; Spannungen verleugnen und von Ängsten bedrängt werden; gekränkt sein durch bestimmte Äusserungen; Feindbilder, Vorurteile und ein Weltbild nur in schwarz-weiss malen; fremde

«Sprechen wir von Versöhnung, geht es zunächst darum, Beziehung wieder zu ermöglichen.»

Wertmassstäbe ignorieren; Gerüchte verbreiten oder versteckte Absichten verfolgen («hidden agenda»); gemobbt oder verraten werden; tiefes Misstrauen empfinden; das persönliche Gerechtigkeitsempfinden überhöhen und zu subtilen Racheefeldzügen neigen; das Gespräch verweigern.

Solche Elemente können mehr oder weniger stark und somit entscheidend sein, welche bewusste oder unbewusste Lösungsstrategie befolgt wird. Klassisch gesprochen: ob es zur Flucht oder zum Kampf kommt, ob man nachgibt oder eine Drittpartei zur Vermittlung miteinbezieht, ob man verhandelt und sich einigen kann und dabei unbewusste Bewertungen zu überdenken bereit ist.

Es geht um Beziehungen

Sprechen wir von Versöhnung, geht es zunächst darum, Beziehung wieder zu ermöglichen. Dabei ist es vielleicht nicht möglich, einen handfesten Konflikt wirklich zu lösen, aber ihn dennoch konstruktiv zu gestalten – nicht zuletzt in guter Hoffnung auf positive Weiterentwicklung. Vielleicht braucht es dazu die Veränderung bestimmter Lebensbedingungen und Umstände («Strukturveränderung») oder die Betrachtung und Deutung des entsprechenden Konflikts in neuer Art, damit man damit leben könnte («alternativer Deutungsversuch»).

Aufgrund der Auseinandersetzungen und Kriege seit dem 2. Weltkrieg bemüht sich eine grosse Zahl

an Forschungen und Initiativen darum, Konflikte besser zu verstehen und zu einem friedlichen Miteinander der Menschen beizutragen. Erfolgsgarantien gibt es keine, egal, in welcher «Küche» Konzepte zur Befriedung ausgearbeitet wurden. Kernwerte und Stichworte solcher Bemühungen sind zum Beispiel die «gewaltfreie Kommunikation», die «Achtsamkeit» oder die «Vergangenheitsarbeit» – die Bereitschaft, sich sowohl mit den Wurzeln als auch mit den Wunden eines Konflikts auseinanderzusetzen.

Tiefe Bedürfnisse wahrnehmen

Solche universell gültigen Aspekte lassen sich erweitern und ganz spezifisch aus christlicher Perspektive vertiefen. Im Zusammenhang mit dem aktuellen Russland-Ukraine-Krieg hat ein kanadischer Konfliktforscher¹ Eigenschaften zusammengetragen, die man als Gemeinsamkeiten vieler, vielleicht aller Versöhnungsbemühungen verstehen könnte – sei es auf persönlicher, gesellschaftlicher oder politischer Ebene. Es sind dies letztlich nicht verhandelbare und ebenso emotionale Aspekte, die für die Identität eines Menschen, ganzer Gruppen, Ethnien oder Nationen massgeblich sind: Menschen wollen sich zugehörig fühlen, sich in Sicherheit wännen, in ihrer Identität anerkannt werden, selbstbestimmt aktiv sein können und ihr Leben als sinnvoll erleben. Dies sind nur ein paar Worte, aber wür-

den sie konsequent angewendet, sähe die Welt anders aus.

Christen können zudem unter anderem auf eine Beauftragung durch Paulus zurückgreifen, sich für Versöhnung einzusetzen.² Das dort verwendete Wort «katalasso» ist der griechischen Verhandlungssprache entlehnt und bringt zum Ausdruck, in die Haut des Kontrahenten zu schlüpfen, um diesen besser zu verstehen und damit Entfremdung zu überwinden.³ Darum geht es immer wieder: Brücken zu bauen, um Begegnungen mit Respekt und Wertschätzung zu ermöglichen – sowohl um Vergangenheit zu bereinigen, als auch um Zukunft in den Blick zu nehmen. Nehmen wir dies als Einladung Jesu in der Bergpredigt, Frieden stiftend unterwegs zu sein!

² vgl. 2 Kor 5, 18-20.

³ vgl. Reimer, Johannes: Wo Versöhnung zu Hause ist – Gemeinde als Versöhnungszentrum. WerdeWelt Verlags- und Medienhaus, 2020.



Tom Sommer kommt aus der Tierschutzforschung und der Filmarbeit. Heute fördert er mit www.versoehnt.ch und dem Arbeitskreis «Peace and Reconciliation Network» der Weltweiten Evangelischen Allianz das Verständnis für Frieden und Versöhnung.

¹ Vern Neufeld Redekop, ukrainischer und mennonitischer Herkunft.

Wiederherstellung – Der Weg ist das Ziel?!

Christophe nimmt ein Blatt Papier und zerreisst es, schnell und gründlich. Dann hebt er die beiden Hälften hoch. Er hält die fransigen Kanten aneinander, so dass wieder eine Einheit entsteht. «Das», sagt er, «ist für mich Versöhnung».

Christophe Mbonyingabo ist Ruander. Er hat den Völkermord von 1994 überlebt und er weiss, wovon er redet. Er hat die christliche Initiative CARSA («Christian Action for Reconciliation and Social Assistance») gegründet, die sich für Wiederherstellung und Versöhnung zwischen Überlebenden und Tätern des Genozids einsetzt.¹

Christophes kurze, eindrückliche Antwort auf meine Frage «Was ist für Dich Versöhnung?» weist auf zweierlei hin. Zunächst: Versöhnung oder Wiederherstellung bedeutet nicht notwendigerweise, den Ursprungszustand wiederherzustellen. Insofern ist der Begriff «Wiederherstellung» hier mit Vorsicht zu geniessen. Auch ein zusammengeklebtes Papier wird immer die bleibenden Narben der Gewalttat, die es zerfetzte, tragen. Zudem ist eine «Wiederherstellung» auch nicht immer erstrebenswert, etwa wenn es um die Wiederherstellung eines Zustands gehen würde, der durch Unterdrückung geprägt ist. Und noch etwas Zweites zeigt Christophes Beispiel auf. Wiederherstellung im Sinne einer Versöhnung, einer Heilung von zerbrochenen Beziehungen, ist möglich – aller Verletzungen zum Trotz.

Aber etwas ganz Entscheidendes lässt sich mithilfe des Papiers nicht darstellen: Wiederherstellung ist ein Prozess. Ein Prozess, der viel

Zeit beansprucht. Wiederherstellung ist damit sowohl das Ziel dieses Wegs als auch der Weg selbst. Und dieser Weg ist nicht immer gradlinig, sondern verläuft in Serpentina, führt auf steile und steinige Pfade und bisweilen auch in eine Sackgasse. Eine anspruchsvolle Hochgebirgswanderung also und kein Sonntagnachmittags-Spaziergang. Im Folgenden sollen einige zentrale Wegmarken dieses Weges skizziert werden.

Unten im Tal – Oder: Warum Wiederherstellung?

Wiederherstellung ist dort nötig, wo etwas in die Brüche gegangen ist. Und dem Bruch geht der Kon-

flikt voraus. Wir sind hier also ganz unten im Tal menschlicher Beziehungen. Für die Ursache von Konflikten gibt es in der Forschung zahlreiche Theorien. Reformatorische Theologie sieht den Unglauben als Wurzel allen Übels, theologisch gesprochen: der Sünde. Im Unglauben weist der Mensch die Liebesbeziehung, die Gott ihm anbietet, zurück: ein Bruch mit weitreichenden Folgen für den Menschen, nämlich Lieblosigkeit nicht nur gegenüber Gott, sondern auch gegenüber sich selbst, anderen Menschen und der Umwelt. Entsprechend umfassend ist die neutestamentliche Vorstellung von Sünde, «die Vorstellung eines menschlichen Verhaltens, durch das ein angestrebtes Ziel, ein Weg, eine Beziehung verfehlt wird»².

Wenn also Sünde als verfehelter Weg und als zerbrochene Beziehung verstanden wird, ist Wiederherstellung die Heilung von Beziehungen und das Zurechtbringen auf den richtigen Weg. Dem Versöhnungshandeln Gottes in Christus³ entspricht das Versöhnungshandeln der Menschen untereinander. Im christlichen Engagement für Frieden, Versöhnung und Wiederherstellung treffen somit die vertikale Achse und die horizontale Achse aufeinander. Botschafter der Versöhnung sind dabei nicht nur einzelne Christinnen und Christen, sondern auch Kollektive wie Kirchgemeinden.

«Eine christliche Theologie lässt sich nicht vom Sündenbock auf eine falsche Fährte locken.»

Er hat angefangen! Sie ist schuld – Oder: Achtung vor dem Sündenbock

Konflikte werden oft als «blame game» ausgetragen. Wer ist schuld? Schnell wird ein Sündenbock gesucht und gefunden. Eine christliche Theologie spielt dieses Spiel jedoch nicht mit. Sie lässt sich nicht vom Sündenbock auf eine falsche Fährte locken. Die Suche nach Schuldigen fängt zunächst bei mir selbst an mit dem Bekenntnis meiner eigenen Schuld. Denn Wiederherstellung braucht Wahrheit. Doch lässt die christliche Theologie den Schuldigen nicht mit seiner Schuld allein, sondern zeigt Wege auf jenseits von Sündenbockmechanismus und destruktiver Selbstanklage. Die Beichte, ein scheinbar vergessenes

¹ vgl. www.carsaministry.org.

² Härle W., Dogmatik. Berlin 2000, 461.

³ vgl. 2. Kor 5,14-21.

Relikt aus grauer Vorzeit, kommt hier neu in den Blick als «Angebot göttlicher Hilfe»⁴. Ihre lebensspende Kraft für einen Neuanfang gilt es wieder ganz neu und kreativ zu entdecken!

Hier geht es nicht weiter – Oder: Vergebung als Steilwand

Früher oder später stösst man auf dem Weg der Wiederherstellung auf eine Steilwand mit dem Namen «Vergebung». Ob sie überhaupt bezwungen werden kann? Den Zuspruch und Anspruch der Vergebung formuliert zugespitzt das Vaterunser: «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.»⁵ Dem steht die Erfahrung unendlichen Leids, etwa angesichts massiver Menschenrechtsverletzungen, entgegen. Nach Auschwitz schreibt der Philosoph Vladimir Jankélévitch in Umkehrung der Worte Jesu am Kreuz: «Herr, vergib ihnen nicht, denn sie wissen, was sie tun».⁶ Jankélévitch weist uns hier auf zweierlei hin: Vergebung kann nicht eingefordert werden, schon gar nicht von den Tätern. Und: Vergebung passiert nicht einfach von selbst im Laufe der Zeit. Sondern sie kommt, mit Hannah Arendt gesprochen, einem Wunder gleich, einem Einbruch des Letzten in das Vorletzte. Vergebung befreit. Sie befreit das Opfer, das sich wieder als wirkmächtig über das eigene Leben erfährt. Und sie befreit den Täter, der nicht länger auf seine Taten reduziert wird. Der grosse südafrikanische Erzbischof Desmond Tutu wusste um diese befreiende Macht der Vergebung, als er seinen jahrzehntelang brutal unter-

4 Bonhoeffer D.: Gemeinsames Leben. Das Gebetbuch der Bibel. DBW 5, München 1987, 98.

5 Mt 6,12.

6 Jankélévitch V.: Verzeihen? in: Ders.: Das Verzeihen. Essays zur Moral und Kulturphilosophie, Frankfurt a. M. 2003, 243-283; 265.



In Ruanda ist die Bevölkerung aufgrund der Geschichte besonders sensibilisiert für Versöhnung.

«Dem Versöhnungshandeln Gottes in Christus entspricht das Versöhnungshandeln der Menschen untereinander.»

drückten Landsleuten zurief: «No future without forgiveness!»⁷

Absicherungen – Oder: Wiederherstellung braucht Wiedergutmachung

Im Blick auf den andauernden Weg der Wiederherstellung in Südafrika schreibt Mxolisi Mpanbani: «Es waren einmal zwei Jungen, Tom und Bernard. Tom lebte gegenüber von Bernard. Eines Tages klaute Tom Bernards Fahrrad. Von nun an sah Bernard Tom jeden Tag mit seinem Fahrrad in die Schule fahren. Nach einem Jahr kam Tom auf Bernard zu. Er streckte ihm die Hand entgegen und sagte: «Komm, wir versöhnen uns miteinander und lassen die Vergangenheit hinter uns!» Bernard schaute auf Toms Hand. «Und was ist mit dem Fahrrad?» «Nein», sagte Tom, «ich rede nicht über das Fahrrad. Ich rede

7 Tutu D.: No Future Without Forgiveness. New York 1999.

über Versöhnung.»⁸ Wiederherstellung braucht Wiedergutmachung. Ohne Gerechtigkeit bleibt versöhnende Wiederherstellung leer, ohne versöhnende Wiederherstellung bleibt Gerechtigkeit kalt. Desmond Tutus Satz «No future without forgiveness» braucht daher eine Schwester: «No forgiveness without future».⁹

8 Zitiert in: Krog A.: Country of my skull. New York 1999, 164 (Übersetzung Christine Schliesser).

9 Brief von Jürgen Moltmann an die Autorin, 11. September 2019.



PD Dr. Christine Schliesser ist Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Zürich und Studienleiterin am Zentrum Glaube & Gesellschaft der Universität Fribourg.

Christliche «Kriegsregeln» für unsere Welt

Henry Dunant (1828-1910) wurde anlässlich des kürzlichen Jubiläums der SEA gebührend gefeiert. Und das zu Recht. Er war nicht nur als Sekretär des ersten Schweizer Ablegers der Evangelischen Allianz tätig, er gründete hier auch eine Art Jugend-Allianz, die später zur Gründung des Weltbundes des Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM) führte. Vor allem aber war Dunant ein wichtiger Initiant des Roten Kreuzes und des humanitären Völkerrechts.

Henry Dunant war ein pietistisch geprägter Geschäftsmann und Visionär, hatte aber auch Augen für die sozialen Nöte seiner Zeit. 1859 erlebte er als Zuschauer die Schlacht von Solferino. Dunant sah sich mit Zehntausenden von Verwundeten konfrontiert, die von nur ein paar Frauen gepflegt wurden. Seinem Temperament gemäss griff Dunant zu, «half, labte, verband behelfsweise und tröstete»¹.

Nach der blutigen Schlacht schrieb er 1862 seine «Erinnerungen an Solferino» und machte Vorschläge, wie Kriegsverletzten besser geholfen werden konnte. 1863 rief er unter anderem mit dem Schweizer Sonderbunds-General Henry Dufour Persönlichkeiten aus 17 europäischen Ländern in Genf zu einem Kongress zusammen. Sie erliessen den Aufruf an die Regierungen des damaligen Europa, «Nationale Hilfsgesellschaften zu gründen, diesen Gesellschaften Schutz und Unterstützung zu leihen, in Kriegszeiten die Feldlazarette und Spitäler, das Sanitätspersonal, die Freiwilligen und

Verwundeten als unverletzbar zu bezeichnen – und – alle geschützten Personen und Einrichtungen mit einem gemeinsamen, gut erkennbaren Zeichen zu versehen»². Ein Jahr danach setzten zwölf Staaten ihr Siegel unter das Dokument. Es wurde später mit drei anderen Abkommen und zwei Zusatzprotokollen zum Grundpfeiler des heutigen humanitären Völkerrechts, den sogenannten Genfer Konventionen. Die fünf Männer, die zum ersten Kongress eingeladen hatten, konstituierten sich schon vor dem Abschluss des ersten Abkommens als «Internationales Komitee vom Roten Kreuz» (IKRK).

«Die Umsetzung von Henry Dunants Vision bleibt ein dringendes Anliegen, gerade für Christen.»

Schutz für immer mehr Personengruppen

Der rote Faden durch die einzelnen Artikel der damaligen Konvention ist die Neutralität der im Krieg Erkrankten und Verwundeten, solange die Feldlazarette nicht mit Militär besetzt sind. Geschützt sind die «mit der Aufsicht, der Gesundheitspflege, der Verwaltung, dem Transport der Verwundeten beauftragten Personen, sowie die Feldprediger»³.

Dieser Aufgabenbereich wurde angesichts eines immer totaleren Krieges zur Fürsorge für alle Opfer des Krieges ausgeweitet. Er galt nun «für Kriegsgefangene, für verwundete und kranke, internierte und deportierte Zivilpersonen, für Evakuierte und Obdachlose, für die Bevölkerung besetzter Gebiete, für Flüchtlinge und Heimatvertriebene»⁴. Parallel dazu entwickelte sich die Arbeit in Friedenszeiten mit den Rotkreuzgesellschaften und ihrer Hilfe für «Kranke, Verunfallte, Gebrechliche, für Greise und Kinder, für die Opfer von Katastrophen im In- und Ausland».

Die Vision von Henry Dunant und seinen Mitstreitern hat Gestalt gewonnen und unsere Welt zumindest ein wenig verändert. Ihre Umsetzung aber bleibt ein dringendes Anliegen, gerade für Christen. Laut Dunant hat das Evangelium nicht nur eine geistliche, sondern ebenso eine soziale Botschaft: «Nur wenn Menschen in Liebe handeln, sich um den Nächsten kümmern und sich des Schwächeren annehmen, wird das Evangelium gelebt.»⁵

⁴ Haug, Hans in: dito, S. 132.

⁵ Hanimann, Thomas: Was glaubte Henry Dunant? SEA-Stellungnahme, 2010, S. 10.

¹ Dunant, Jean Henry, in: Christen, Beat (Hrsg.): La Suisse existe. 2001, Eigenverlag, S. 97.

² Dunant, Henry: Eine Erinnerung an Solferino. Jubiläumsausgabe 125 Jahre Rotes Kreuz. Bern 1988, SRK, S. 81.

³ Dunant, Henry: Eine Erinnerung an Solferino. Zürich 1967, Atlantis, S. 124f.



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Geschäftsleiter von «insist consulting».

Isaak und Abimelech als Vorbilder für den israelisch-palästinensischen Konflikt

Evan Thomas hat mehr als 40 Jahre seines Lebens dem Streben nach Versöhnung zwischen lokalen Nachfolgern Jesu im israelisch-palästinensischen Konflikt gewidmet. Er stellt ein Modell der Versöhnung vor, das in den hebräischen Schriften – der Erzählung des bekannten biblischen Vaters Isaak – zu finden ist.

Konflikte gehören zum menschlichen Dasein und sind unvermeidlich, wo immer wir zusammenkommen und eine Gesellschaft bilden. Die Lösung eines hartnäckigen Konflikts zwischen Volksgruppen ist sehr anspruchsvoll, insbesondere wenn sie unterschiedliche geschichtliche Hintergründe und Weltanschauungen haben und dazu auch noch Verbündete zur Unterstützung ihrer jeweiligen Positionen zu gewinnen suchen.

Das Neue Testament ermahnt uns, zu Akteuren des Wandels zu werden und ein Zeugnis der Hoffnung zu sein. Beispiele dafür finden wir in Matthäus 5,9: «Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen» und in Römer 12,18: «Wenn es möglich ist, sollt ihr, soweit es an euch liegt, mit allen in Frieden leben.»

In seinem zweiten Brief an die Korinther 5,18f. erinnert uns Paulus daran, dass der Dienst der Versöhnung ein Grundwert der Botschaft des Evangeliums ist. Wir sind dazu berufen, Botschafter der Versöhnung zu sein und die Menschen in Beziehung zu Gott und zueinander zu führen.

Land und Wasser – uralte Gründe für Konflikte

In 1. Mose 26 finden wir ein hervorragendes Beispiel für Streitigkeiten zwischen verschiedenen Gemein-

schaften über Land und Wasser – zwei Elemente unter vielen, die für Israelis und Palästinenser bis heute Streitpunkte sind. Obwohl in der erwähnten Geschichte das Land von einer Hungersnot heimgesucht wird, gedeihen Isaak und seine schnell wachsende Familie unter Gottes Segen. Doch die Philister, die Mitbesitzer der Region, sind neidisch auf Isaaks Erfolge und versuchen, ihn zu vertreiben. Sie schütten deshalb Brunnen zu und schneiden die Wasserversorgung ab. Der Philisterkönig Abimelech sieht politische Unruhen voraus und ermahnt Isaak, weiterzuziehen. Das tut dieser auch, aber offenbar nicht weit genug. Der Frieden zwischen ihnen ist nur von kurzer Dauer. Isaak zieht erneut weiter und lässt sich in Beerscheba (wörtliche Bedeutung: der siebte Brunnen) nieder. Dort sagt Gott ihm seine Gunst zu, was ihn veranlasst, als Ausdruck seiner Hingabe einen Altar zu bauen.

**«Der Dienst der
Versöhnung ist
ein Grundwert
der Botschaft des
Evangeliums.»**

Abimelech, als weiser Vorsteher seines Volkes, wendet sich erneut an Isaak und bittet ihn um ein «Friedensabkommen». In echter nahöstlicher Manier bereitet Isaak ein Festmahl für die Delegation von Abimelech vor und es kommt zu einer Einigung. Diese beiden Führer sind für die gottesfürchtigen Menschen im Heiligen Land heute ein starkes Vorbild. Wenn unsere Gemeinschaften unter weiser Füh-



rung aufeinander zugehen und nach «Win-Win»-Lösungen für unsere Konflikte suchen, können wir sowohl in Frieden leben und zusammenarbeiten als auch ein Zeugnis und Vorbild für unsere jeweiligen Gesellschaften sein.

(Dieser Text wurde aus dem Englischen übersetzt)



Evan Thomas ist ein messianischer Jude und 1983 aus Neuseeland nach Israel eingewandert. Seitdem ist er als Pastor einer Gemeinde in Netanya tätig. Unter anderem engagiert er sich im Vorstand der Schweizer Versöhnungsinitiative «be'yachad», die Partnerschaften mit messianisch-jüdischen und palästinensisch-christlichen Gemeinden aufbaut.

Pilgerschaft der Gnade



Die Pilgergruppe bestand aus Leitenden verschiedener Werke und Denominationen Südafrikas sowie einigen Gästen aus dem Ausland.

Die Geschichte der Versöhnung in Südafrika hat viele Gesichter. Die «Pilgerschaft der Gnade» ist eines davon.

Vom 23. bis 25. September 2022 unternahmen 60 Leiter unterschiedlicher Werke und Denominationen Südafrikas und einige ausgewählte Gäste aus dem Ausland eine Pilgerschaft der Versöhnung durch die Kap-Provinz. Unter der Leitung der Organisation Südafrikanischer Christlicher Leiter (SACLI) begannen wir unseren Weg in der Moravian Hill Kirche im 6. Distrikt Kapstadts – der ersten von den deutschen Herrnhuter Missionaren unter den einheimischen Koi gegründeten Gemeinde. Hier hatten diese in Zeiten der Apartheid unvorstellbare Ungerechtigkeit erlebt. Im Gottesdienst hier und später in der ältesten Niederländischen Reformierten Kirche (NRK) in Südafrika, der Groote Kerk im Zentrum Kapstadts, bereiteten uns die Bischöfe der beiden früher unveröhnnten Kirchen auf die gemeinsame Reise zum südlichsten Punkt des Kontinents vor.

Die erste Station war Genadendal – der Ort, an dem der erste Herrnhuter

Missionar, Georg Schmidt, 1727 seine Missionsarbeit unter dem Volk der Koi begann. Hier kamen die ersten Einheimischen des Landes zum Glauben und eine Gemeinde wurde gegründet. Die junge Missionskirche traf auf erbitterten Widerstand der NRK. Aus dem 80 Kilometer entfernten Stellenbosch hinter den Bergen beschwerte man sich, dass die kleine Kirchenglocke in Genadendal so laut läuten würde, dass sie den reformierten Gottesdienst dort störte. Georg Schmidt musste bald das Land verlassen, aber ihm folgten 20 Jahre später neue Missionare aus Herrnhut.

Bewegende Bekenntnisse

Nach 300 Jahren beschlossen die Kirchenleitungen, sich zu versöhnen. Der Versöhnungsgottesdienst fand in Genadendal am 24. September 2022 statt. Der leitende Bischof der NRK, Nellis Jansen van Rensburg, bat die Moravians um Vergebung für all die Gräueltaten, die seine Kirche den Herrnhutern angetan hatten. Er listete viele Beschlüsse seiner Kirche gegen die Koi-Kirche auf und bat immer wieder tief bewegt um Vergebung. Und dann bat er Gott um Vergebung, dass seine reformierte Kirche die Missionsarbeit unter den südafrikanischen Stämmen verhindert und das Fundament für das menschenverachtende System der Apartheid gelegt hatte. «Wir haben gegen Gott und die Menschen gesündigt», bekannte der Bischof unter Tränen. Und die Moravian Church nahm seine Entschuldigung an. «Jetzt wollen unsere Kirchen zusammen, Hand in Hand, für die Versöhnung in unserem Land arbeiten», sagte er.

Bewegt von dem Bekenntnis der NRK bekannte auch der Präses der Moravian Church, wie falsch die

**«Wir weinten
gemeinsam und
fielen einander in
die Arme, nachdem
Vergebung ausgesprochen
worden
war.»**

Koi-Kirche ihre leitenden Frauen behandelt hatte. Er bat Gott und die Frauen in seiner Kirche um Vergebung. So löste ein Bekenntnis das andere aus.

Himmel auf Erden

Versöhnt miteinander bewegte sich unsere Pilgerfahrt zum südlichsten Zipfel Afrikas, dem Kap Aghulhas. Auch hier baten wir anwesenden Europäer aus Deutschland, Holland und Großbritannien die Völker Afrikas und Gott um Vergebung für all die Gräueltaten der Kolonialgeschichte. Und die Afrikaner vergaben uns und baten Gott um Segen für unsere gemeinsame Zukunft. Wir weinten gemeinsam und fielen einander in die Arme, nachdem Vergebung ausgesprochen worden war. Irgendwie schien der Himmel zu uns herabzukommen.



Dr. Johannes Reimer ist Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie in Deutschland und Südafrika. Zudem leitet er das «Peace and Reconciliation Network» der Weltweiten Evangelischen Allianz.

Öffnende Begegnung in der Wüste

30 Frauen aus ganz Israel und den palästinensischen Gebieten mit unterschiedlichen Gesinnungen, Religionen und Konfliktprägungen verbringen vier Tage zusammen in der jordanischen Wüste. Die christliche Organisation «Musalaha», arabisch Versöhnung, schafft Möglichkeiten, damit Menschen Gemeinsamkeiten und Zusammengehörigkeit entdecken können, die sich vorher als Feinde gesehen haben.

Wir freuten uns, wieder zu einer Reise der Versöhnung mit 30 mutigen israelischen und palästinensischen Teilnehmerinnen aufzubrechen. Die Begegnung mit diesen interessanten und unterschiedlichen Frauen aus ganz Israel und den palästinensischen Gebieten war ein grosser Segen. Die Teilnehmerschaft setzte sich aus einem bunten Mix konservativ, traditionell und modern gesinnter Frauen der drei abrahamitischen Religionen zusammen. Die einen stehen im Berufsleben in den Bereichen Psychologie, Betriebswirtschaft, Ökologie und Pädagogik und zahlreiche andere bilden die jungen Führungskräfte von morgen aus.

Nach zwei von der Pandemie geprägten Jahren konnten wir endlich wieder für vier Tage ins Wadi Rum in Jordanien zurückkehren. Dort, an diesem Ort der Ruhe aber auch der Bewährung, konnten sich die Teilnehmerinnen von den strikten Werten und Weltanschauungen, die ihr jeweiliges Umfeld im Griff haben, zunehmend freimachen.

Zuhören, diskutieren, reflektieren

Für diese erste Freizeit hatten wir beschlossen, uns auf zwei Kapitel

von Musalahas «Fahrplan der Versöhnung» zu konzentrieren: «Aktives Zuhören» und «Der Konflikt». Wir organisierten viele Wanderungen, Kulturabende sowie Kamelritte und Jeep-Touren, um diese beiden Konzepte zu erkunden, gefolgt von Diskussionen und

«Es war gewaltig, zu sehen, wie diese Frauen inmitten der Beschwarnis der Wüste füreinander Sorge trugen.»

Gruppenreflexionen. Auf langen Spaziergängen lauschten wir der Stimme des Windes und dem Klang der Schritte im Sand. Dabei wurde uns deutlich, dass wir gleichzeitig Nachfolgerinnen und Leiterinnen unserer Reisegefährtinnen sind.

Der Tempowechsel und die Atmosphäre halfen uns, auf das Herz der anderen zu hören und bei jedem Gespräch vollkommen präsent zu sein. Nachdem wir einiges über achtsames Zuhören gelernt hatten, untersuchten wir das brisante Thema des Konflikts. Alle Teilnehmerinnen stellten sich unvoreingenommen der Herausforderung und fanden dabei unter den unwahrscheinlichsten Umständen Gemeinsamkeiten sowie zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl. Und nachdem sie ihre gemeinsame Menschlichkeit wahrgenommen hatten – unter Menschen, die vorher als Feinde galten – konnten sie sich öffnen und ihre Geschichte sowie ihre

Erfahrung der Prägung durch den Konflikt teilen.

Dies ist nur der erste Schritt und dennoch sind wir bereits weit gekommen. Der Tenor der Begeg-



Die jordanische Wüste war Ort einer bewegenden Geschichte der Versöhnung.

nung war von Ruhe, Verantwortungsbewusstsein und Vertrauen geprägt. Es war gewaltig, zu sehen, wie diese Frauen inmitten der Beschwarnis der Wüste füreinander Sorge trugen. Trotz aller Schwierigkeiten sollten wir immer daran denken, einander beizustehen.



Dr. Salim Munayer leitet die Organisation «Musalaha», die sich auf der Grundlage biblischer Prinzipien für Versöhnung primär zwischen Israeli und Palästinensern einsetzt. Zudem ist er regionaler Koordinator des «Peace and Reconciliation Network» der Weltweiten Evangelischen Allianz.



«Die Geschichte geht weiter»

Mirjam Neis ist diplomierte Pflegefachfrau und setzt sich im Vorstand des Swiss Restorative Justice Forum für die Verbreitung der Restaurativen Justiz ein.

Durch einen Schicksalsschlag lernte Mirjam Neis die Arbeit von Prison Fellowship Schweiz (PFS) kennen. Was sie heute noch damit verbindet und wieso sie sich für die sogenannte Restaurative Justiz einsetzt.

Mirjam Neis, Sie sind durch einen Schicksalsschlag auf die Arbeit von Prison Fellowship gestossen?

Ja, mein Bruder hat im Frühling 2006 unsere Grosseltern getötet. Das war natürlich heftig. Er war 21 und ich 19. Ich habe mich ziemlich

bald danach entschieden, offen darüber zu reden.

Was hat Sie dazu bewogen?

Weil für mich der Mord mit Schweigen zu tun hatte. Darum ist es mir wichtig, zu zeigen, dass es besser ist, über eine innere Not zu spre-

chen – bevor etwas passiert. Klar, Worte haben Macht, aber man darf nicht vergessen, dass es nur Worte sind. Keine Taten. Das Sprechen darüber war und ist zudem gut für mich als Verarbeitungsprozess. Auch geht es mir darum, Menschen, die Ähnliches erlebt haben, zu unterstützen, weil man so allein damit ist. Manchmal wird man auch vom eigenen Umfeld allein gelassen und es gibt kaum Hilfen.

Was hilft Ihnen im Umgang mit der Straftat?

Verschiedenes. Unter anderem der Gedanke, dass es weitergeht. Egal was passiert ist, es ist nicht der Endpunkt. Die Geschichte geht weiter. Es ist an mir, die Geschichte weiterzuschreiben. Wenn man die Bibel aufschlägt, findet man auch dort schräge Geschichten. Als gläubiger Mensch habe ich die Hoffnung auch von Gott her. Die Hoffnung, dass Vergebung passiert. Ich sage salopp: Wenn jemand aus Scheisse Gold machen kann, dann ist es Gott.

Hat Sie jemand auf Prison Fellowship hingewiesen?

Nein. Aber etwa vier Jahre nach der Straftat merkte ich, dass ich mich engagieren möchte. Etwas Positives damit anfangen. Ich wusste noch nicht genau, wie und wo, also habe ich gegoogelt, die PFS gefunden und mich dort gemeldet.

Und?

Ich traf auf Menschen, die Ähnliches erlebt haben. Ich habe Angehörige von Straftätern begleitet, ich konnte zuhören oder auch erzählen. Wir verstanden uns gegenseitig. Mittlerweile bin ich nur noch Mitglied bei der PFS und arbeite nun im Vorstand des Swiss Restorative Justice Forum (SRJF) mit.

Das ist?

Dieser Verein setzt sich für die Verbreitung der Restaurativen Justiz ein. Dies ist auch ein Anliegen von PFS. Claudia Christen, im Vorstand von PFS und zugleich Präsidentin des SRJF, hat mich vor ein paar Jahren angefragt, ob ich bei einem Pilotprojekt des SRJF mitmachen wolle. Dabei treffen sich Täter und Angehörige ähnlicher Straftaten, die von den anwesenden Tätern begangen worden sind. Ein sogenannt indirektes Setting. Ich habe daran teilgenommen und war so begeistert, dass ich wollte, dass auch andere von solchen Kursen profitieren können. So bin ich in den Vorstand gekommen. Ich vertrete die Interessen der betroffenen Personen und kann auch mal aus meiner eigenen Erfahrung sagen, wie sich etwas für mich anfühlt.

**«Es ist besser,
über eine innere Not
zu sprechen, bevor
etwas passiert.»**

Wie war das mit der Beziehung zu Ihrem Bruder?

Kurz nach der Straftat ging ich ihn besuchen. Später habe ich es nicht mehr geschafft. Ich stellte mir zwei Fragen: Verdient er es? Bringt es mir etwas? Da kam ich zweimal zu einem Nein – bis ich ein besonderes Erlebnis hatte. Es war mir, wie wenn Gott zu mir sagen würde: «Wieso denkst du, dass du besser bist? Auch für deinen Bruder gibt es Gnade». Anschliessend schaute ich mir meine Hände an und wusste, dass ich ebenfalls dazu fähig wäre.

Prison Fellowship Schweiz (www.pfch.ch) ist ein Zweig der weltweiten Bewegung Prison Fellowship International (PFI). Sie kümmert sich um Gefangene, Ex-Gefangene, ihre Familien und die Opfer von Verbrechen und setzt sich für die Restaurative Justiz ein. Prison Fellowship Schweiz arbeitet überkonfessionell und ist Mitglied der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

Das **Swiss Restorative Justice Forum** (www.swissrjforum.ch) ist

ein Verein, der sich für die Verbreitung von Information, Entwicklung und Umsetzung der Restaurativen Justiz einsetzt. Zudem fördert er die Ausbildung von RJ-Praktikern.

Die **Restaurative Justiz** geht davon aus, dass das konventionelle Rechtssystem die Bedürfnisse der Opfer, der Täter und der Gesellschaft in der Regel nicht angemessen erfüllt. Sie fördert, dass alle Parteien sich aktiv daran beteiligen, eine heilende Form der Justiz zu schaffen.

Was war Ihre Antwort?

Also Gott, ich gehe ihn wieder besuchen, aber die Liebe für meinen Bruder musst du mir geben. Diese neue Liebe bekam ich und zugleich war es der Startpunkt zur Vergebung. Ich wollte vergeben. Trotz aller Wut und Überforderung, die auch da waren.

Und, konnten Sie Ihrem Bruder vergeben?

Vor drei Jahren rief er mich im August an, um mich zu seiner Taufe im September einzuladen. Mein erster Gedanke war, dass dies gar nicht geht – obwohl ich mich für ihn freute. Wie kann er sich taufen lassen, ohne mich je um Vergebung gebeten zu haben? Schlussendlich schenkte ich ihm einen Bibelvers, der mich und meine Eltern besonders nach der Straftat begleitet hatte, und sprach ihm im Beisein unserer Eltern meine Vergebung aus. Dies zu tun, und es vor Zeugen zu tun, war für mich eine grosse Erleichterung. Ich wusste, ich darf ihn in Gottes Arme entlassen. Es hat sich angefühlt, wie wenn ich ein Kapitel abgeschlossen hätte. Nach 13 Jahren. Klar, es gibt immer wieder Vorfälle, die an meiner Vergebung kratzen. Es ist ein lebenslanger Prozess.

Ist dies mit ein Grund, weshalb Sie sich für die Restaurative Justiz engagieren?

Ja, dieses Engagement hilft mir auch in meinem persönlichen Verarbeitungsprozess. Und, ich bin von der Restaurativen Justiz überzeugt, weil ich durch die Begleitung von Kursen miterlebe, wie sich Menschen positiv verändern. Sowohl Täter wie auch Opfer. Dies zeigen übrigens auch Studien. Dass die Restaurative Justiz alle von dem entstandenen Schaden betroffenen Parteien zu einem Dialog einlädt, um gemeinsam zu entscheiden, wie mit den Folgen des Verbrechens und den Auswirkungen auf die Zukunft umgegangen werden soll, ist für mich ein heilsamer Weg.



Das Gespräch führte **Martina Seger-Bertschi**. Sie ist freischaffende Journalistin und von der restaurativen Justiz fasziniert, weil sie darin Teile der gewaltfreien Kommunikation erkennt.



In Tirol blühte nach dem 2. Weltkrieg die Industrie auf, etwa Betriebe der Eisen-, Metallwaren- und Glaserzeugung.

Wirtschaftliche Wiederherstellung in Zeiten von Hoffnungslosigkeit

Kriege, Flucht und Vertreibung gehen mit einem Mangel an Lebensmitteln, ärztlicher Versorgung, Trinkwasser und Energie einher. Zur Wiederherstellung eines Landes bzw. einer Region muss insbesondere der ökonomische Aspekt bedacht werden. Was dies bewirken kann, lässt sich am Beispiel Tirols eindrücklich zeigen.

Es gibt viele ermutigende Beispiele aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts, in dem durch die beiden Weltkriege gerade in Europa etliche Landstriche vermeintlich hoffnungslos zerstört wurden. Das schon vor dem 2. Weltkrieg an der Universität Freiburg im Breisgau unter anderen von Walter Eucken, Franz Böhm und Leonhard Miksch entwickelte Konzept der sozialen Marktwirtschaft kam nach Kriegsende als christlich-motiviertes wirtschaftliches Alternativmodell zwischen Kommunismus und Kapitalismus zum Tragen. Ein noch zu Ende der 40er-Jahre unvorstellbarer wirtschaftlicher Aufschwung hat Wohlstand für viele mit sich gebracht und die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen etlicher Länder wie Deutschland und Österreich nachhaltig verändert.

Am Beispiel Tirols lässt sich die wirtschaftliche Lage zunächst als fast hoffnungslos darstellen: Massive Versorgungsprobleme, Mangelernährung und Wohnungsnot, verschärft durch die Anwesenheit von mehr als 100'000 Flüchtlingen, sowie Beschlagnahmungen durch die Besatzungsmächte bestimmten den Alltag. Der fast völlige Zusammenbruch aller Verkehrs- und Kommunikationswege erschwerte den Wiederaufbau, für den überall Arbeitskräfte fehlten. Die Tiroler Landwirtschaft war gekennzeichnet durch kleinste bäuerliche Betriebe, schlechte Infrastruktur, einen äusserst geringen Mechanisierungsgrad und drückende Armut eines Grossteils der bäuerlichen Bevölkerung.

Zentrale Bedeutung kleiner und mittlerer Unternehmen

Doch sowohl Hilfsmassnahmen des Marshallplans als auch die Gründung zahlreicher familiengeführter KMUs liessen die Anzahl der in der Industrie Beschäftigten nach 1946 rasch ansteigen. Neue Industriezonen entstanden und Betriebe unterschiedlicher Branchen expandierten. Etliche später führende Tiroler Unternehmen wurden in den ersten Nachkriegsjahren gegründet, so zum Beispiel die Röhren- und Metallwerke in

Hall (1947), Riedel-Glas in Kufstein (1956) oder die Biochemie Kundl (1948, heute Sandoz).

Die Dominanz mittlerer und kleinerer Industriebetriebe bedeutete ausserdem, dass Konflikte zwischen Arbeit und Kapital die Ausnahme blieben und die sozialistische Arbeiterbewegung kaum Fuss fassen konnte. Gerade die Bedeutung von KMUs für die wirtschaftliche Wiederherstellung eines Landes kann auch laut Dr. Peter Heslam von der Universität Cambridge kaum überschätzt werden. Heslam sagt: «KMUs sind die weltweit führenden Erschaffer von neuen Arbeitsplätzen, Wohlstand und Chancen, indem sie in vielen sich entwickelnden und wachsenden Volkswirtschaften wesentliche Beiträge zum Bruttoinlandsprodukt leisten.»¹

Wirtschaftliche Wiederherstellung beginnt mit Personen, die ungeachtet widrigster Umstände eine Hoffnung in sich tragen, dass die Ebenbildlichkeit Gottes und seine Schöpferkraft weiterhin gültig sind. Sie können in der Anwendung von Innovation, Urteilsvermögen und Risikobereitschaft zum Wohle der Menschen einer Region wirken.

¹ Heslam, Peter: Transforming Capitalism: Entrepreneurship and the Renewal of Thrift. Grove Books, 2010.



Timo Plutschinski ist evangelischer Theologe, Wirtschaftsethiker und Autor mehrerer Bücher. Er leitet die Business Coalition der Weltweiten Evangelischen Allianz und ist als Co-Pastor der Josua-Gemeinde in Schenefeld/Hamburg tätig.

Wenn «Versöhnung» Anpassung bedingt

Sonntagmorgens im Gottesdienst in einer Gemeinde, die sich in den USA oder auch in Südafrika befinden könnte. Man erblickt Menschen ganz unterschiedlicher ethnischer Hintergründe. Eine Vielfalt, die beeindruckt angesichts der langen Geschichte der Rassentrennung. Es bleibt der Eindruck einer versöhnten Gemeinschaft haften, ein Zeichen für eine Einheit in Christus, die Grenzen überwindet. Doch kann Versöhnung allein daran gemessen werden, ob Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe friedlich und freundschaftlich miteinander in Beziehung leben?

Siedlerkolonien, wie die USA oder Südafrika, stehen vor besonderen Herausforderungen, was die Versöhnung zwischen den Gemeinschaften der Siedler und der (ehemals) Kolonisierten angeht – nicht nur im Hinblick auf die hohe soziale Ungleichheit. Zwar setzen heutzutage viele Kirchen auf die Überwindung der Rassentrennung durch das Schaffen multiethnischer, «versöhnter» Gemeinschaften. Dies schliesst zum Teil eine kritische Aufarbeitung der Theologie mit ein, welche die Rassentrennung mitbegründet hatte, wie zum Beispiel in der Zeit der Apartheid in Südafrika. Doch geht es oft nicht einher mit einer echten Aufgabe von Privilegien um der Gemeinschaft mit dem anderen willen.

In kolonialen Denkweisen verhaftet

Die US-amerikanische Soziologin Korie Edwards macht gerade in der Art und Weise, wie weisse Menschen oft versuchen, Rassendenken zu überwinden, weisses Überlegenheitsdenken aus.¹ Das Beispiel Süd-

afrika zeigt: Gemeinden, die ethnisch divers werden, sind in der Regel solche, die von Weissen geleitet oder an einer westlichen Theologie orientiert sind. Kulturelle Vielfalt entsteht dort, weil «People of

verkündigen. In ähnlicher Weise mussten sich Heidenchristen in Demut üben, um Teil der Gemeinden zu werden, die in der Kultur der ausgegrenzten und unterdrückten Juden verwurzelt waren. Für Sied-



Colour» in Gemeinden gehen, in denen Weisse zuhause sind. Weisse sind nur in verschwindend geringer Zahl in einheimischen afrikanischen Kirchen zu finden. Und in den ethnisch gemischten Gemeinden wird Anpassung an Sprache, Umgangsformen und eine Theologie erwartet, die westlich, aber nicht indigen geprägt sind. Damit bestimmen weisse Menschen über die Bedingungen, unter denen eine «versöhnte», multikulturelle Gemeinschaft möglich ist.

Wenn Versöhnung in Siedlerkolonien nun in die Falle tappt, alte Hierarchien im neuen – multiethnischen – Gewand weiterleben zu lassen, was wären denn tragfähige Alternativen? «Siedler»-Christen müssten sich erstens ihrer kolonial geprägten, fortdauernden Dominanz bewusst werden. Und zweitens könnte man sich sowohl an Jesus als auch an den Strukturen der neutestamentlichen Gemeinden orientieren: Jesus gab seine göttlichen Privilegien auf, um den Menschen Gott auf Augenhöhe zu

lerkolonien heutzutage hiesse das, versöhnte, multikulturelle Gemeinschaft zu suchen, indem «weisse» Christen sich auch auf Glaubensformen und -gemeinschaften einheimischer Geschwister einlassen. Gemeinschaft um Gottes Wort zu den Bedingungen «der anderen» verspricht eine tiefergehende Art von Versöhnung.



Marcus Grohmann schrieb seine Doktorarbeit über Versöhnungsansätze «weisser» Menschen in multikulturellen Gemeinden in Südafrika. Als Ethnologe sieht er Sprache als Schlüssel zu einem tiefen interkulturellen Verständnis an.

¹ vgl. Edwards, Korie Little: The Multiethnic Church Movement Hasn't Lived up to Its Promise. Christianity Today, 16. Februar 2021.

Krieg in der Ukraine: Die Zeiten verstehen

Der russische Einmarsch in die Ukraine im Februar 2022 hat zur grössten kriegerischen und humanitären Krise in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg geführt. Es ist kein Ende in Sicht, deshalb müssen sich Christen fragen, was es bedeutet, die unsichtbare Realität des Reiches Gottes inmitten des Krieges zu leben.

Eigentlich begann der Krieg bereits vor acht Jahren. Einige Wochen nachdem die pro-demokratische Maidan-Revolution in der Ukraine den russlandfreundlichen Präsidenten Viktor Janukowitsch gestürzt hatte, annektierte Russland gewaltsam die Krim und begann einen Krieg im Osten der Ukraine. Jahrelang leugnete die russische Regierung die direkte Beteiligung ihrer Streitkräfte. Dies zeigt, dass Russland immer einen Informationskrieg geführt und versucht hat, eine parallele Realität zu schaffen. Um die aktuelle Situation vollständig zu verstehen, müssen wir die Entwicklungen vor dem Hintergrund der Ereignisse seit 2014 sehen.

Eine existenzielle Bedrohung Kontrolle über die Ukraine zu haben, ist für Wladimir Putins Lebenstraum von der Wiederherstellung der «russischen Welt» unerlässlich. Eine unabhängige, demokratische und wohlhabende Ukraine, die sich aus dem Einflussbereich ihres Nachbarn entfernt, ist für den modernen russischen Zaren ein absolutes No-Go. Für Putin ist das eine grössere existenzielle Bedrohung als eine mögliche Nato-Erweiterung oder die Integration der Ukraine in die EU.

Das ukrainische Volk widersetzte sich der russischen Kontrolle. Im Jahr 2004 hielten die friedlichen

Proteste der Orangen Revolution Putin fern. Aber Anfang 2022 ging er aufs Ganze: Er begann in Europa einen Krieg und setzt bis auf Atomwaffen alle Arten moderner Waffen ein, bis jetzt zumindest. Er hatte die Rückendeckung der Mehrheit der russischen Bevölkerung und die Sympathie vieler Menschen in aller Welt.

Die Wahrheit blieb verborgen durch Putins meisterhaften Einsatz von Mythen, Propaganda und Manipulation. Viele Regierungen haben sich der Täuschung schuldig gemacht, weil Putin leugnet, dass die Wahrheit überhaupt existiert. In Putins «Realität» ist die Ukraine voller Nazis, die diejenigen verfolgen, die russisch sprechen. Der verrottende Westen versucht Russland zu zerstören, das alleine wahren Glauben, Moral und Familienwerte aufrecht erhält. Es gibt keinen Krieg, nur eine spezielle Militäroperation, die Russland gewinnt.

Die Welt hat lange Zeit wenig bemerkt

Diese seit Jahren praktizierte alternative Realität hat seit Mai 2014 viel Leid verursacht. Tausende Menschen verloren ihr Leben und Millionen wurden vertrieben. Die Welt wurde erst hellhörig, als ein Passagierflugzeug, das die Ukraine überflog, versehentlich von russischen Truppen abgeschossen wurde. Über die Jahre hinweg musste die Ukraine mit diesem Krieg leben lernen. Dann, am 24. Februar 2022, wachten Menschen im ganzen Land mit Bombenlärm auf.

Die Explosionen und viele Gräueltaten schickten Schockwellen durch die Ukraine und die ganze Welt. Aber sie haben noch etwas ganz anderes ausgelöst: den Wunsch, anderen zu helfen. Christen und Kirchen in der Ukraine und der

ganzen Welt sind sofort aktiv geworden mit Gebet und praktischer Unterstützung. Innerhalb weniger Tage mobilisierten sich Christen in den Nachbarländern, um Millionen von Flüchtlingen, die über die Grenzen flohen, zu helfen.

Zwei Szenarien, den Krieg zu beenden

Der Krieg ist seit Monaten in vollem Gange und ein Ende ist nicht in Sicht. Nach einer Reihe demütigender Niederlagen hat Putin die besetzten Gebiete annektiert, eine riesige Truppenoffensive mobilisiert und offen mit dem Einsatz von Atomwaffen gedroht. Da die Situation immer bedrohlicher wird, fragen sich viele, was es braucht, um den Krieg zu beenden. Im Wesentlichen gibt es nur zwei realistische Langzeitszenarien, ausser es geschieht ein Wunder: Erstens, Russland zieht sich freiwillig zurück oder wird dazu gezwungen. Das würde wohl den Zusammenbruch von Putins Regime bedeuten und die Folgen wären unklar. Zweitens, die Ukraine hört auf zu kämpfen. Das würde ihr Ende als souveräner Staat, den Verlust der Rede- und Religionsfreiheit und von vielem mehr bedeuten. Infolge einer Kapitulation würde die Ukraine so aussehen wie das ehemals besetzte Bucha oder das derzeit besetzte Melitopol. Jede alternative «Lösung» oder «Vereinbarung» würde das Eintreffen eines dieser beiden Szenarien nur verzögern.

Eine Prüfung für jeden Nachfolger Christi

Christus nachzufolgen, ist besonders herausfordernd in einer Kriegssituation. Wie leben wir die unsichtbare Realität des Reiches Gottes darin aus? Für die meisten Gläubigen in der Ukraine bedeutet es, den vom Krieg Betroffenen zu dienen. Für einige bedeutet es, Waf-



fen zu ergreifen und ihr Volk zu verteidigen. Andere sind berufen, in den besetzten Gebieten zu bleiben und den Überlebenden zu dienen. Wir alle haben die Möglichkeit, die Wahrheit auszusprechen. Jeder dieser Ansätze bietet Gelegenheit, das Evangelium Christi zu verkünden und das Reich Gottes voranzubringen.

**«Christus
nachzufolgen,
ist besonders
herausfordernd
in einer
Kriegssituation.»**

Was bedeutet es für Gläubige in anderen Ländern und in Russland? Für jeden Nachfolger Christi ist es eine Prüfung der Bereitschaft und Fähigkeit, Gottes Führung zu erkennen und sie auf diese Situation anzuwenden. Die Art und Weise, wie wir reagieren, wird uns für die kommenden Generationen definieren. Aus diesem Grund erinnern sich viele an Dietrich Bonhoefer.

Was wird die Antwort sein, wenn zukünftige Generationen fragen: «Wo war die Kirche, als ...?»

Nur Gott weiss, wann und wie dieser Krieg tatsächlich enden wird und was er sonst noch auslösen könnte. Christen sind dafür verantwortlich, die Zeiten zu verstehen und entsprechend zu handeln. Ich persönlich bin denen dankbar, die für den Zusammenbruch der Sowjetunion gebetet und sich vorbereitet haben, den Menschen dort zu dienen, als es soweit war. Ich schätze die Freiheit, die wir in der Ukraine seit vielen Jahren trotz grossen Herausforderungen und viel Leid geniessen. Lasst uns dafür beten, dass die Ukraine dieser Bedrohung standhält und als stärkere und korruptionsfreie Nation hervorgeht. Lasst uns dem ukrainischen Volk auf seinem Weg durch

das Tal des Todes helfen. Und lasst uns für das russische Volk beten. Viele sind Opfer eines Krieges, den sie nicht gewollt haben. Möge auch Russland frei werden. Aber diese Freiheit wird viel kosten.

(Dieser Text wurde aus dem Englischen übersetzt)



Ruslan Maliuta dient derzeit bei «OneHope», einem globalen Dienst, der Kindern Gottes Wort näherbringen will. Zudem leitet er die TRUST (The Response Ukraine Special Taskforce) der Weltweiten Evangelischen Allianz. Seine Frau Anya und er sind glückliche Eltern von fünf Söhnen und leben in Kiew, Ukraine.

Die WEA hat bis jetzt 1,6 Millionen US-Dollar verteilt

Die Ukraine-Taskforce der WEA koordiniert mit evangelischen Kirchen in der Ukraine und Nachbarländern die Anstrengungen, um den vom Krieg Betroffenen zu helfen. Zudem stärkt sie die Kirchen und Werke in diesem Dienst. Bis jetzt konnte die WEA 1,6 Millionen US-Dollar verteilen. Ihre Partner-Netzwerke mobilisierten unter anderem 65'716 Mitarbeitende und Freiwillige, lieferten grundlegende Hilfsgüter für 2'241'693 Personen und evakuierten 380'843 Menschen.

Gründliche Aufarbeitung statt oberflächlicher Löscharbeiten

Johannes Czwalina hat bereits 2014 ein Buch über den Konflikt zwischen Russland und der Ukraine herausgegeben.¹ Er hält darin Frieden nur für möglich, wenn alle Beteiligten bereit sind, sich in die Denkweise der anderen hineinzusetzen und die Vergangenheit aufzuarbeiten. Das ist zurzeit aber nicht der Fall. Eine Kommentierung der aktuellen Geschehnisse in vier Fragen und Antworten:

1. Wie lässt sich dieser Krieg beenden?

Es gilt, die tieferen Ursachen des Krieges zu berücksichtigen. Es sind bittere Wurzeln, die zum Teil lange zurückliegen und nie aufgearbeitet wurden. Sie bleiben in Friedenszeiten verborgen, brechen aber in Spannungszeiten plötzlich wieder auf und bewirken dann Unberechenbares.

Die Diplomatie ist zunehmend überfordert. Sie muss aus diesem ständig zunehmenden Defizit unaufgearbeiteter Vergangenheit heraus die immer schneller entstehenden Brände mit oberflächlichen Löscharbeiten bedienen. Dies zeigt, dass die gründliche Aufarbeitung von traumatischen Ereignissen der Vergangenheit der Erfolgsfaktor für die Bewältigung der Konflikte in der Gegenwart ist. In Friedensbemühungen geht die meiste Zeit verloren, weil man nicht bis zu den Wurzeln der Konflikte zurückgeht. Der längste Weg kann sich als der kürzeste Weg zur Lösung der Konflikte erweisen.

Für Putin war der Sturz des zum Schluss von Russland gesteuerten ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowitsch eine riesige Demütigung. Den Einflussverlust durch ein neues demokratisches System in Kiew, das sich von russischer Bevormundung befreit hatte, hat er nie verwunden. Wenn man sich in sein Denken hineinversetzt, musste es nur eine Frage der Zeit sein, bis sich Russland seinen vermeintlichen Besitz wieder zurückholt.

Der Krieg lässt sich nur beenden, wenn alle Seiten bereit sind, sich in die Denkweise der anderen Seite hineinzusetzen. Verhandlungen als solche sind nutzlos, wenn nicht von beiden Seiten eine echte Bereitschaft zu Verhandlungen besteht.

¹ Czwalina, Johannes: Die Wirklichkeit einblenden! Wege zum Frieden. Dittrich Verlag, 2017 (Erstauflage: Aufarbeitung der Vergangenheit als Schlüssel für langfristigen Frieden, 2014).

2. Wäre das Problem gelöst, wenn Putin nicht mehr an der Macht wäre – Stichwort «Tyrannenmord»?

Das kann sein, kann aber auch nicht sein. Dimitri Medwedew würde eventuell nachrücken und nichts würde sich ändern. Als Christ würde ich eher darum beten, dass Gott durch Umstände redet. Gott kann die Situation von einem Moment zum anderen wenden. Unsere Waffe als Christen ist das ernsthafte Gebet.

3. Sind Sanktionen, die auch die Bevölkerung in Russland betreffen, ein hilfreiches Mittel, um den Krieg zu stoppen?

Die Sanktionen betreffen nicht nur die russische Bevölkerung, sondern auch die Menschen im Westen. Wir haben einen kalten Winter vor uns. Wir müssen uns einschränken in unserem Konsumverhalten. Für mich ist es das Opfer wert. In dieser Phase der Uneinsichtigkeit des russischen Despoten versteht dieser keine andere Sprache als die Sprache von Sanktionen.

4. Wie können wir als Netzwerk der SEA die Christen in Russland stärken, damit sie vor Ort für Frieden eintreten?

Wir stärken sie durch Zeichen, die den Menschen unsere uneingeschränkte Liebe zeigen. Sie haben die gleiche Zuwendung verdient wie die Christen in der Ukraine. Wir sind zu kreativen Ideen aufgefordert: Briefe schreiben, Reisen planen, Gemeinden finanziell unterstützen. Ich habe die russischen Christen als wunderbare Menschen kennengelernt, mit denen ich auch in dieser schweren Zeit in telefonischer Verbindung stehe. Ich versuche sie auch nicht eines Besseren zu belehren, wenn sie Opfer einseitiger Berichterstattung geworden sind.



Johannes Czwalina ist Archäologe und Theologe und arbeitete zehn Jahre als Grossstadtpfarrer. Seit 1990 hat er eine eigene Beratungsfirma, zudem ist er Herausgeber mehrerer Bücher zu Friedens- und Versöhnungsthemen.

Wenn unterschiedliche Welten zusammenprallen

Wie in allen Familien gab es in der Familie meines Vaters Streit. Das Motto meiner tiefgläubigen Grossmutter war: «Wir streiten nicht, wir wahren den Frieden.» Meine Mutter hingegen sprach Konflikte offen an.– Ich bin mit unterschiedlichen Streitkulturen aufgewachsen. Als Mediatorin weiss ich: Es geht nicht nur darum, Streit zu lösen, sondern dass Menschen zueinander in Beziehung treten, sodass Veränderung möglich wird.

Als ich mit 19 Jahren nach Marokko reiste, wusste ich nicht, wie sehr mich die interreligiösen und interkulturellen Begegnungen prägen sollten. Unterschiedliche Menschen Asiens lernte ich kennen, als ich für die Stiftung Heilsarmee in der Entwicklungszusammenarbeit tätig war. Dann übernahm ich die Verantwortung für ein Programm, welches für das Aussendepartement des Bundes EDA Dialogprozesse mit religiös-politischen Akteuren im Ausland führte. So lernte ich die internationale politische Friedensarbeit kennen. Die Zeit war prägend. Ich sass mit radikalen Mönchen Südthailands zusammen, entwickelte mit Ordensschwwestern in Tschad Projekte und tauschte mich mit Salafisten über die Zukunft des Sahels aus. Während diesen Jahren entwickelte sich das Bedürfnis, mir die Grundhaltung der Mediatorin bewusst anzueignen.

Auf den Umgang kommt es an Mediation zielt darauf ab, Konflikte in der Familie, zwischen Nachbarn, in der Gemeinde oder in der Gesellschaft mithilfe geeigneter Methoden in gewaltfreie Interaktionen umzuwandeln. Inspiration finde ich beim Mennoni-

ten und Mediator Jean Paul Lederach. Wie er nenne auch ich mein Handwerk am liebsten Konflikttransformation. Transformation heisst umwandeln, umgestalten, verändern. Es geht nicht (nur) um das Lösen von Streit, sondern darum, eine Grundlage für Veränderung zu schaffen.

«Im Zusammenleben mit anderen Menschen sind Konflikte unvermeidlich.»

Der Kern der Mediation ist für mich, dafür zu sorgen, dass die Menschen zueinander in Dialog und in Beziehung treten und bleiben können. Eine Haltung, die der Streitkultur nützlich ist, könnte so lauten: «Ich bin nicht mit dir einverstanden. In der Sache bin ich anderer Meinung. Trotzdem gehe ich freundlich und wertschätzend mit dir um. Als Mensch hast du von Gott eine angeborene Würde erhalten. Ganz egal, welche Meinung du hast. Nun möchte ich verstehen, wie du zu deiner Haltung kommst.»

Dafür ist es wichtig zu akzeptieren, dass Konflikte normal sind, dass wir damit umgehen und wachsen können. Im Zusammenleben mit anderen Menschen sind Konflikte unvermeidlich, weil wir verschiedene Interessen haben, weil ökonomische Zwänge da sind, weil wir vielfältig denken, weil wir nicht gut kommunizieren. Die Frage ist: Wie gehen wir damit um? Kehren wir den Streit unter den Teppich, weil es sich «in einer Gemeinde nicht



ziemt, zu streiten», wie meine Grossmutter? Oder kämpfen wir weiter, bis unsere Gegner aufgeben und weggehen, weil «wir recht haben»? Oder einigen wir uns, in einem sicheren Rahmen unseren Streit auszutragen?

Als Mediatorin lernt man nie aus, da jeder Mensch, jeder Kontext anders ist. Dabei können Kreativität und Tradition, andere Menschen und der Glaube kraftvolle Ressourcen sein. Als Mediatorin amte ich nicht als Schiedsrichterin, sondern weiss, dass echte Veränderung durch den Zusammenprall unterschiedlicher Welten entsteht. Diesem Prozess mit einem Kompass und einem Lächeln offen zu begegnen, ist meine Haltung.



Anaël Jambers ist zertifizierte Mediatorin (SDM) und Geschäftsführerin von Trijalog Mediation und Transformation GmbH. Sie ist zudem im Vorstand des Vereins «versoeht.ch» tätig.

Getragen vom Glauben und gesegnet mit Mut

Dag Hammarskjöld war ein Mann, der die unmöglichsten Herausforderungen eines UNO-Generalsekretärs meisterte. Bis heute ist er ein Vorbild für erfolgreiches Verhandeln und Beziehungsaufbau.

Dag wuchs in einer wohlhabenden und einflussreichen schwedischen Familie auf. Hjalmar Hammarskjöld, sein Vater, war ein herausragender, aber auch furchteinflössender Beamter. Besonders als Premierminister von Schweden war er mehrheitlich abwesend. Wärme erfuhr Dag von seiner Mutter Agnes, die ihren Kindern auch den christlichen Glauben vorlebte. Erst nach der Veröffentlichung von Dags geistlichem Tagebuch «Gedanken am Weg» wurde klar, wie sehr ihn der christliche Glaube geprägt und getragen hatte. Vom Vater übernahm Dag die Laufbahn. So arbeitete er nach seinem Studium der Volkswirtschaft und Philosophie auch als Beamter,



Dag Hammarskjöld, 1953 zum 2. UNO-Generalsekretär ernannt.

zuerst im Finanz-, dann im Ausussenministerium. Dort kam der junge Hammarskjöld zum ersten Mal mit der ebenfalls noch jungen UNO in Kontakt, als er zum Leiter der schwedischen Delegation bei der UNO ernannt wurde.

Inmitten grosser politischer Spannungen zwischen Ost und West wurde Dag im Jahr 1953 überraschend für den Posten des UNO-Generalsekretärs angefragt. «Dem Vergangenen: Dank, dem Kommen: Ja!», schrieb Dag aus vollem Herzen und nahm die Herausforderung an. Erwartet wurde ein angepasster Beamter. Doch der junge Schwede wurde völlig unterschätzt. Dag verlieh der Weltorganisation unerwartet Kraft und Integrität. Eine der ersten Bewährungsproben stellte sich Hammarskjöld in Peking. 1954 hielt China 15 US-Piloten aufgrund eines Spionage-Vorwurfs im Korea-Krieg in Gefangenschaft, obwohl die Flugzeuge von den Vereinten Nationen gesandt worden waren. Eine heikle Situation, in der die UNO-Generalversammlung das Verhalten von China verurteilte und Hammarskjöld zur Verhandlung bat.

Leise, geduldig, wertschätzend

In der Vorbereitung auf das Gespräch verordnete er sich Bücher über chinesische Philosophie und Geschichte. In den fünf-tägigen Verhandlungen stand die leise Diplomatie im Vordergrund, für die Hammarskjöld bekannt wurde. Dank seiner kulturellen Sensibilität konnte er mutig die Differenzen ansprechen. Er versteckte sich aber nicht hinter dem Machtgebilde der UNO, sondern legte Wert darauf, als eigene Stimme und nicht nur als ihr Sprachrohr gesehen zu werden.

Einmal mehr gelang es Hammarskjöld, mit seiner geduldigen, wertschätzenden Art eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen.

Der Ministerpräsident Chinas deutete zum Abschluss der Gespräche an, dass die amerikanischen Piloten nur freigelassen werden könnten, wenn es nicht wie eine Kapitulation Chinas vor der Drohung Amerikas aussähe. Die Lösung: die Angehörigen nach Peking kommen lassen und die Gefangenen dann in einer humanitären Geste freilassen.

Dag Hammarskjöld reiste mit einer Gewissheit zurück, die alsbald zerschlagen wurde. Amerika verbot den Angehörigen mit vordergründigen Sicherheitsbedenken die Ausreise. Im Juli des gleichen Jahres, zum 50. Geburtstag von Dag, geschah das Wunder. Der chinesische Ministerpräsident liess die Gefangenen mit der Begründung frei, die Freundschaft mit Hammarskjöld (und nicht zur UNO) aufrechtzuerhalten, und gratulierte zum Geburtstag. Ein bewegender Erfolg in seinem Friedensbestreben, für den er Gott die Ehre gab.

Quellen:

- Röhl, Ruth & Karl-Heinz: Dag Hammarskjöld; Mystiker und Politiker. München, 2005.
- Berggren, Henrik: Dag Hammarskjöld – Das Unmögliche möglich machen. Urachhaus/Geistesleben, 2017.



Pascale Leuch war bis im Oktober 2022 Praktikantin Medien und Kommunikation bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

Konflikte machen auch vor Kirchentüren nicht halt

Eine aktuelle Umfrage der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA zeigt, dass es in knapp der Hälfte der befragten Kirchen in den letzten Jahren zu Spannungen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie gekommen ist. Viele haben diese Spannungen gut gemeistert. Trotzdem sind manchenorts nach wie vor Gräben vorhanden. Die SEA unterstützt Kirchen in der Konfliktbewältigung mit einem Leitfaden.

Zweieinhalb Jahre nach Ausbruch der Covid-19-Pandemie legt die zweite Umfrage der SEA den Fokus auf Konflikte und deren Aufarbeitung.¹ Es ist kein Geheimnis, dass die staatlichen Massnahmen, die Impffrage oder die Einschätzung der Gefährlichkeit des Virus auch in den hiesigen Kirchen – wie in der Gesellschaft insgesamt – Spannungen bis hin zu erheblichen Auseinandersetzungen verursacht haben. Von den 343 an der Umfrage teilnehmenden Kirchen und Gemeinden nimmt knapp die Hälfte Spannungen aufgrund der Pandemie wahr. Etliche Antworten bringen aber auch zum Ausdruck, dass Entwicklungen der letzten Jahre nicht allein auf die Pandemie zurückgeführt werden können. Spannungen seien schon vorher da gewesen, wenn auch in anderen Fragen, oder die Krise hätte nur sichtbar gemacht bzw. verstärkt, was ohnehin latent schon vorhanden gewesen sei.

Gut ein Viertel der Kirchen mit Spannungen nimmt deren Aufar-

beitung als bereits abgeschlossen wahr. Beispielsweise wurden Versöhnungsgottesdienste durchgeführt, in Predigten darauf eingegangen oder Gesprächsforen organisiert. Dies zeigt, dass in den Kirchen viel Expertise im Umgang mit Versöhnung vorhanden ist. Zugleich sagt die Hälfte der Leitungspersonen, dass sie sich angesichts des Konflikts in ihrer Gemeinde externe Unterstützung für einen Versöhnungsprozess wünschte. Jede 20. Kirche hat zum Zeitpunkt der Umfrage bereits einen begleiteten Prozess mit externer Unterstützung begonnen.

Leitfaden zeigt Schritte zur Versöhnung

Die Umfrageergebnisse bestätigen, dass in nicht wenigen Kirchen ein Bedarf vorhanden ist, aufeinander zuzugehen und Schritte der Versöhnung zu tun. Versöhnung kann jedoch nicht eingefordert werden. Die Beteiligten müssen diesen Schritt wollen, denn er ist anstrengend und erfordert Demut, eigene Fehler und die eigene Begrenzung einzugestehen.

Konflikte können auch nie nach einem bestimmten Muster gelöst werden. Die Umstände, die Menschen und ihre Geschichte unterscheiden sich. So ist es wichtig, Spannungen und Konflikte einzeln und in ihrem Kontext anzugehen.

Auf Anfrage der SEA haben Marcus Weiland und Anaël Jambers einen Leitfaden erstellt.² Im Sinn einer Orientierungshilfe soll er Kirchen und Gemeinden darin unterstützen, entstandene Gräben zu benennen und zu überwinden. Ihr Vorschlag wurde von Pfarrerrinnen und Konfliktberatern



unterschiedlicher Denominationen vertieft. Aufgebaut auf das Eskalationsstufenmodell von Friedrich Glasl dient der Leitfaden mit einfachen Fragen als Instrument, um durch Selbsteinschätzung abzuklären, wie weit der Konflikt fortgeschritten ist und wann externe Hilfe angebracht ist.

Ziel war, durch den Leitfaden das Verständnis zu fördern, dass Konflikte in Gemeinden normal sind und dass ein proaktiver, guter Umgang möglich und wünschenswert ist.



Anaël Jambers ist zertifizierte Mediatorin (SDM) und Geschäftsführerin von Trijalog Mediation und Transformation GmbH. Sie ist zudem im Vorstand des Vereins «versoeht.ch» tätig.



Daniela Baumann ist Kommunikationsbeauftragte der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA.

¹ Die Umfrage fand vom 12. Juli bis 31. August unter Pastoren, Pfarrpersonen und weiteren Leitenden aus evangelischen Landes- und Freikirchen statt. Die detaillierten Ergebnisse sind verfügbar unter <https://www.each.ch/aktuellethemen/coronavirus/>.

² Der Leitfaden ist verfügbar unter <https://www.each.ch/aktuellethemen/coronavirus>.

«Wiederneustellung» – Das Neue, nicht das Alte wiederherstellen

Wer etwas wiederherstellen will, geht davon aus, dass etwas Wertvolles da war, und möchte dieses in einen früheren oder originalen Zustand zurückversetzen. Es kommt der Verdacht auf, dass vorher «alles besser war». Vor Corona, dem Ukraine-Krieg oder anderen verheerenden Ereignissen.

Doch kann man Vergangenes wiederherstellen? Wir können nur im gegenwärtigen Jetzt leben, auch wenn wir Vergangenen nachträumen oder Zukünftigem entgegensehen. Deshalb empfehle ich, den Begriff «Wiederneustellung» einzuführen. Wenn wir etwas wiederherstellen, wird es im Jetzt neu. Und das kann überraschend neu und anders sein.

Aus jüdisch-christlicher Sicht gibt es das eine grosse Versprechen: «Siehe, ich mache alles neu!»¹. Ist mit «neu» gemeint, dass Gott die bestehende Schöpfung erneuert oder eine völlig neue Schöpfung schafft? Diese Spannung kann ich leider nicht in wenigen Zeilen theologisch bearbeiten. Klar ist, dass diese «göttliche Wiederneustellung» unsere Schöpfung genial neu machen wird und dass wir als Christinnen und Christen mit einer nachhaltigen Lebensgestaltung heute schon dazu beitragen können.

Was kann eine «Wiederneustellung» für eine zerbrochene Beziehung bedeuten?

Es ist ein Neuanfang, zu dem ein bewusstes Verarbeiten und Abschliessen der gescheiterten Beziehungsphase gehört. Gemeinsam wagen wir einen mutigen Start in eine neue Beziehungsphase. Eines der wichtigsten Werkzeuge wird dabei gegenseitige Vergebung sein, aus der ein neues und versöhntes Miteinander wachsen kann.

Was kann eine «Wiederneustellung» für die Zeit nach Corona bedeuten?

Diese Zeit ehrlich zu reflektieren, wird helfen: Weshalb habe ich überraschend stark auf eine einseitige bis extreme Meinungsbildung reagiert? Weshalb kommt Angst hoch, die mich in diesem Ausmass überrascht? «Wiederneustellung» kann bedeuten, dass ich mich selbst besser kennen lerne und bereit bin, ein verändertes Verhalten einzuüben – das heisst, Krisen aus der erlernten «Wiederneustellung» zu bewerten.

¹ Jes 65,17; Offb 21,5.

Was kann eine «Wiederneustellung» für den Krieg in der Ukraine bedeuten?

Darüber zu philosophieren, macht kaum Sinn. Kürzlich hatte ich Gelegenheiten, mit verschiedenen Ukrainern zu essen. Ihnen ein offenes Ohr zu schenken, sie in unserer Stube willkommen zu heissen, mit ihnen innezuhalten und zu beten – das sind für mich bewegende Momente, in denen wir gemeinsam unser Festhalten an der Möglichkeit einer umfassenden «Wiederneustellung» stärken.

Wagen wir in unterschiedlichen Momenten und Lebensphasen eine «Wiederneustellung»!

Sie fragt: Wie kann ich Neues anpacken, das auf Werten beruht, die mir schon vorher wichtig waren? – In diesem Sinn lade ich Sie ein, «Neues wiederherzustellen» und hoffnungsvoll in die Zukunft zu gehen. Gemeinsam geht es besser!



Beat Ungricht ist seit 35 Jahren mit Bea verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Neben dem Amt als Präsident der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA arbeitet er in der Leitung der Viva Kirche Schweiz (vormals Chrischona Schweiz) mit und ist Seelsorger in der Schweizer Armee.

Literaturempfehlungen



Reimer, Johannes: Wo Versöhnung zu Hause ist. Gemeinde als Versöhnungszentrum. 2020, Werdewelt Verlags- und Medienhaus, ISBN 978-3-9821461-1-9.

Die Welt verändern? Das möchten wir zuweilen in Anbetracht der Spannungen und Konflikte in Familie, Gesellschaft und Politik. Die Autoren helfen, Konflikte besser zu verstehen. Und sie ermutigen mit spannenden Erlebnisberichten und umfangreichen Praxisanleitungen zu konkreten Schritten auf dem Weg zur Versöhnung – dem Weg zu neuer Freiheit. Johannes Reimer und John Paul Lederach entfalten aus persönlicher Betroffenheit und professionellem internationalem Engagement, was es bedeutet, sich von Jesus Christus als Botschafter seiner Versöhnung senden zu lassen. Eine Botschaft, die Menschen mit Gott und untereinander versöhnen will. Beginnen wir dies wirklich umzusetzen, wird die Welt mehr und mehr Ähnlichkeit mit dem Reich Gottes widerspiegeln.



Lederach, John Paul: Vom Konflikt zur Versöhnung. Kühn träumen – pragmatisch handeln. 2016, Neufeld Verlag, ISBN 978-3-86256-068-4.



Volf, Miroslav: Umsonst – Geben und Vergeben in einer gnadenlosen Kultur. 2012, Brunnen Verlag, ISBN 978-3-76551-185-1.

reissen, was wir wollen. Wie aber finden wir ein Leben jenseits von Rache oder ausgleichender Gerechtigkeit? Wie finden wir aus dem Land der Ich-Zentriertheit in das der Grosszügigkeit? Miroslav Volf heftet sich in seiner scharfsinnigen Analyse auf die Spuren von Paulus sowie von Martin Luther. Er legt dabei die destruktiven Mechanismen unserer gefallenen Welt offen und legt dar, warum wir von Gott – dem grossen Geber und Vergeber – lernen können, wie gelingendes Leben geht. Ein Buch, das durch theologische Tiefe wie auch durch grosse Verständlichkeit besticht.

In unserer Kultur ist derjenige, der schenkt, gleichermassen der Verlierer wie derjenige, der vergibt. Um keine Risiken einzugehen, wählen wir oft den Kaufmodus oder gar den Weg der Gewalt, indem wir an uns



Czwalina, Johannes/ Callori di Vignale, Christina: Frieden ist möglich. Geheimnisse erfolgreicher Versöhnungsprozesse. 2021, Frankfurt Academic Press, ISBN 978-3-86983-026-1.

Verhandlungen studiert und sich deren Protagonisten genau angeschaut. Ein Beispiel sind Nelson Mandela und Frederik Willem de Klerk, deren Vitae und Gesprächsbegegnungen Anfang der 1990er-Jahre zu einem Modell des Zusammenlebens verschiedener Ethnien und zur Aufhebung der Apartheid führten. Wie ging das vor sich? Welche Voraussetzungen, welche Eigenschaften waren hierzu auf den beiden Seiten der vorherigen Trennung und Bekämpfung wesentlich? Die Autoren leiten aus der Analyse erfolgreicher Friedensprozesse ein detailliertes Anforderungsprofil ab.

Johannes Czwalina und Christina Gräfin Callori di Vignale haben sich aus unterschiedlichen Richtungen mit einigen der grossen Friedensschlüsse des 20. Jahrhunderts befasst. Vor allem haben sie die Gespräche und



Wir bauen gemeinsam weiter.



Bauen Sie mit!

Mit Ihrer Einzelmitgliedschaft
unterstützen Sie das SEA-
Team beim täglichen Einsatz
für ein gelebtes Miteinander
der Christen.

JETZT
EINZELMITGLIED
WERDEN!

